

Aktionsplan

„Gesundheit & Integration“



Jugendinitiative Triestingtal

Projekt GOBIG2.0

Nov. 2023

Projektteam GOBIG2.0 Severin Sagharichi, BA MA
Mobile Jugendarbeit TANDEM Christina Perka, BBA
Mag^(FH) Michael Schaller
Sarah Passweg, BA
Imre Facchin, BA
Anna Distelberger, BBA
Gabriel Korb-Weidenheim

Resmiye Öztürk
DSA Sabine Wolf, MSM
DI Dr. Miroslav Sili

Digitale Version unter:



1

Inhaltsverzeichnis:

Inhaltsverzeichnis:.....	2
1. Einleitung.....	3
2. Hintergrund.....	4
3. Bedarfslage.....	5
4. Ebenen Gesundheitsförderung.....	5
5. Aktionsplan Gesundheit und Integration.....	7
5.1. Ziele des Aktionsplans.....	7
5.2. Methode zur Maßnahmenentwicklung.....	8
5.3. Partizipative Beteiligung.....	9
6. Ergebnisse und Rahmenbedingungen.....	11
6.1. Ergebnisse und empfohlene Maßnahmen aus der Sicht von Jugendlichen.....	11
6.1.1. Partizipation.....	12
6.1.2. Chancengleichheit.....	15
6.1.3. Förderung der Integration durch Antidiskriminierung.....	18
6.1.4. Nachhaltiges Ernährungssystem.....	21
6.1.5. Sein dürfen - akzeptiert werden.....	24
6.1.6. Sein können - Räume.....	27
6.1.7. Psychosoziales Wohlbefinden - Existenzängste aufgrund Perspektivenlosigkeit.....	30
6.2. Ergebnisse der Frauen und Erwachsenen.....	33
Zustandsaufnahme und Ist-Analyse.....	33
Empfohlene Maßnahmen.....	33
Impressionen aus der Projektarbeit:.....	34
6.3. Ergebnisse Gemeinderät:innen.....	36
Zustandsaufnahme und Ist-Analyse.....	36
Maßnahmenideen der Gemeinderät:innen.....	38
Partizipative Erarbeitung von Maßnahmen.....	38
Empfohlene Maßnahmen.....	40
7. Outlook.....	41

1. Einleitung

Gesundheit ist nach der Definition der WHO einerseits der "Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens" [1], andererseits aber auch ein menschliches Grundrecht. Vielmehr, die WHO definiert mentale Gesundheit als „Zustand des Wohlbefindens, in dem das Individuum seine Fähigkeiten und Potenziale nutzen, die normalen Lebensbelastungen bewältigen, produktiv und sinnstiftend arbeiten kann und imstande ist, etwas zu seiner Gemeinschaft beizutragen“ [2]. Gesundheit ist auch ein Kinder- und Jugendrecht und in den Kinderrechten der UN-Kinderrechtskonvention in Artikel 24 festgehalten. Ein gesundes Aufwachsen in der Jugend stellt wichtige Weichen für das weitere Leben. Gerade die Chancen auf ein gesundes Heranwachsen nehmen mit dem zunehmenden Alter ab und sind bereits in jungen Jahren zwischen sozialen Statusgruppen sowie zwischen Jungen und Mädchen ungleich verteilt.

“Das Jugendalter ist eine speziell vulnerable Phase im Leben, die mit vielen körperlichen, entwicklungspsychologischen und sozialen Veränderungen sowie Herausforderungen verbunden ist” [3]

Die Jugendinitiative Triestingtal/Mobile Jugendarbeit TANDEM hat sich in den Jahren 2022 und 2023, im Rahmen des Gesundheitsförderungsprojektes GOBIG2.0, intensiv mit gesundheitsförderlichen Maßnahmen mit Schwerpunkt auf psychische Gesundheit auseinandergesetzt.

Die Maßnahmen im Aktionsplan, die gemeinsam mit Jugendlichen als auch Gemeindvertreter:innen und Erwachsenen/Schwerpunkt Frauen erarbeitet wurden, bilden einen weiteren Beitrag zu den gesundheitsfördernden Strukturen, innerhalb des Gemeinwesens, der Region.

2. Hintergrund

Das BMSGPK führt seit dem Jahr 2022 den “Strategieprozess Zukunft Gesundheitsförderung” durch an dem die Mobile Jugendarbeit TANDEM mit Jugendlichen in einer Fokusgruppe mitwirkte. Dieser Strategieprozess diente den Projektmitarbeiter:innen als Basis für die Entwicklung der vorliegenden Maßnahmenpakete für die Zielgruppe Jugendlicher in der Region Triestingtal und der Region Badsooßbrunn (Vgl. Strategieprozess Zukunft Gesundheitsförderung [4]).

SPUREN DER PANDEMIE

2020 ist die Pandemie ausgebrochen, anschließend der Ukraine Krieg. Die aktuelle Wirtschaftslage, sowie die Teuerung am Markt davon waren und sind besonders Jugendliche betroffen! Die Pandemie und die damit einhergehenden Maßnahmen wie Distance Learning, Kontaktbeschränkungen, geschlossene Freizeitangebote, fehlende Sport- und Bewegungsmöglichkeiten führten bei vielen Jugendlichen zu erheblichen psychischen Problemen und Folgeschäden, die zu lange nicht entsprechend beachtet wurden. Sowohl Perspektivenlosigkeit, Zukunftsängste, massiv erlebter Druck, Traurigkeit als auch zunehmender Rückzug (besonders von Mädchen) und Wut machten sich breit.

2021 wurden ca. 30 Prozent mehr Aufnahmen mit Selbstverletzung, Depression, Ängsten verzeichnet. *“Soziale Isolation, das Zusammenleben auf mitunter engstem Raum, die nicht vorhandenen Möglichkeiten, gewohnte Tätigkeiten fortzuführen, neue Kompetenzen zu erwerben bzw. sich vom Elternhaus abnabeln bzw. Liebe und Sexualität zu erkunden, die Konfrontation mit existenziellen und gesundheitlichen Problemen sowie die fehlende Außenwahrnehmung durch Dritte, beispielsweise durch Kindergärten und Schulen haben zusätzlich zu oft konfliktbeladenen Dynamiken innerhalb vieler Familien geführt”* [5].

Eine alarmierende Studie zur psychischen Gesundheit der Donau-Universität zeigt einen deutlichen Anstieg psychischer Erkrankungssymptome: 55% aller Befragten leiden unter einer depressiven Symptomatik und Ängsten, 16 Prozent der Jugendlichen (jede*r 5.) leiden unter suizidalen Gedanken [6]. Jugendliche sind durch die Ausgangsbeschränkungen auch massiv in ihren sozialen Kontakten eingeschränkt, die insbesondere in Krisensituationen sowie in der Bewältigung wichtiger Entwicklungsaufgaben des Jugendalters so wichtig für sie wären! Die UN bezeichnet die Pandemie deshalb auch als „Krise der Kinderrechte“ – alle Kinder, in allen Altersgruppen und allen Ländern sind betroffen, manche aber stärker als andere. Jugendliche aus bildungsfernen Familien sind besonders gefordert, weil sie wenig Unterstützung von zu Hause haben, in beengtem Wohnraum leben, der öffentliche Raum ihnen nur eingeschränkt zur Verfügung steht, sie unter den prekären wirtschaftlichen Verhältnissen ihrer Familie leiden. Im Triestingtal leben viele Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten, bildungsfernen Familien mit geringen Qualifikationen, wie auch aktuelle Statistiken aus der Region zeigen. Diese Gruppe ist auch verstärkt durch Arbeitslosigkeit gefährdet und von Schwierigkeiten bei Bildungsübergängen betroffen, die sich durch die Home schooling Phasen weiter verschärft haben.

HINSCHAUEN

Gerade jetzt gehört nachhaltig in die Gesundheit investiert und gefördert. Um die Lebensqualität gemeinsam zu verbessern, wurden verschiedene Akteur:innen mit einbezogen, um den Aktionsplan mitzugestalten, Ideen und Vorschläge einzubringen. In unterschiedlichen Beteiligungsformen wurde die Sichtweise der Jugendlichen aus Projektregion sowie Expert:innen und Entscheidungsträger:innen aufgezeichnet. Der Aktionsplan bietet dafür eine Orientierung, welche Maßnahmen

gemeindeübergreifend ausgearbeitet und gemeinsam umgesetzt werden können, um mehr Wohlergehen und eine gute Lebensqualität für junge Menschen in der Projektregion zu erreichen.

“Kinder und Jugendliche sollten erleben, dass ihnen vertraut und etwas zugetraut wird, sie von ihrem sicheren Hafen aus experimentieren, lernen und Erfahrungen sammeln dürfen.” [7]

3. Bedarfslage

Laut Statistik Austria 2022 leben 8.836 Jugendliche im Alter von 12 bis 24 Jahren in denen von der Mobilien Jugendarbeit TANDEM betreuten Gemeinden in der Region Triestingtal, Bad Vöslau und Kottlingbrunn. Die Anzahl der Bevölkerung mit Migrationshintergrund beträgt im Bezirk Baden 58.633. Im Triestingtal beträgt der Schnitt in den meisten Gemeinden 25% und somit liegt Triestingtal über den NÖ Durchschnitt an Menschen mit Migrationshintergrund, was zugleich ein vulnerabler Faktor für Gesundheitsgefährdungen darstellt [8].

Auch die WHO belegt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund nachweislich mehr in ihrer Gesundheit gefährdet als Menschen ohne Migrationshintergrund sind. Hindernisse wie Sprachbarrieren oder Unsicherheiten machen den Zugang zur passenden Gesundheitsversorgung schwer [9]. Deshalb adressiert der Aktionsplan jene Lebensbereiche, wie Gesundheit, Bildung, Arbeit sowie persönliche Lebensperspektiven und Lebenszufriedenheit von Jugendlichen, die sie in ihrem Heranwachsen und im Übergang zum Erwachsenen Sein, betreffen.

4. Ebenen Gesundheitsförderung

Das Projektteam zielte in der partizipativen Erarbeitung der Maßnahmen im vorliegenden Aktionsplan darauf ab, die Gesundheitsdeterminanten bzw. Einflussfaktoren, die sich auf die Gesundheit von Jugendlichen auswirken, gezielt einzubeziehen. Die Abbildung 1 verdeutlicht die Ansätze der Gesundheitsförderung anhand der Gesundheitsdeterminanten.

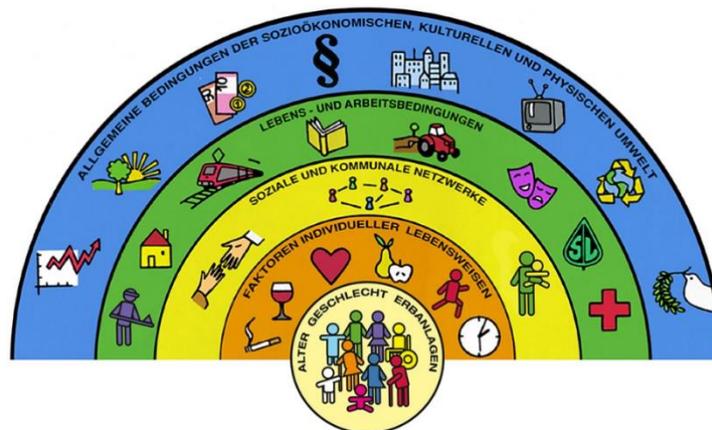


Abbildung 1: Gesundheitsdeterminanten nach Dahlgren & Whitehad [10]

Eine weitere Unterscheidung in der Gesundheitsförderung ist die Grobunterteilung in Verhaltens- und Verhältnisprävention. Die Abbildung 2 verdeutlicht die beiden Ebenen. Der Maßnahmenkatalog

bezieht beide Ebenen mit ein, setzt jedoch einen Fokus auf die Verhältnisprävention/strukturelle Prävention, um gezielt nachhaltige Veränderungen in den Lebensbedingungen junger Menschen in der Region anzustoßen, die sich auf ihr (psycho)sozial) gesundes Aufwachsen auswirken und die Chancengleichheit aller Gruppen fördern.

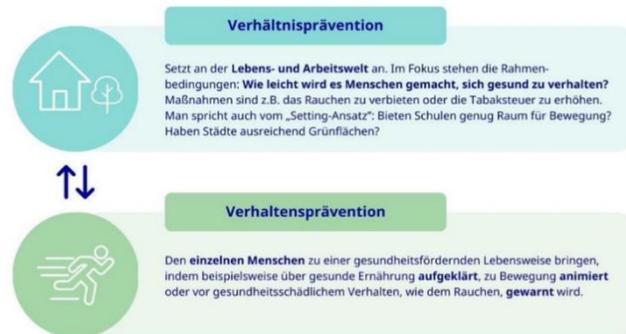


Abbildung 2: Land der Gesundheit - Prävention: Der Wert der Gesundheitsvorsorge [11]

Bei der Förderung von Chancengleichheit gilt es einen Fokus bei den Maßnahmen auch auf die Verringerung von Ungleichverteilung von Chancen zu legen. Nicht alle Menschen haben die gleichen Chancen für ein gesundes Aufwachsen. Materielle Umstände, soziales Umfeld, Bildung, sozialer Status, das Geschlecht und kulturelle Hintergründe, Migration wirken sich auf die Chancengerechtigkeit des Zugangs zu gesundheitsförderlichen Angeboten und der Ausstattung mit eigenem gesundheitsförderlichem Verhalten aus. Menschen aus sozioökonomisch schwachen und bildungsfernen Haushalten sind besonders gefährdet [12,13].

5. Aktionsplan Gesundheit und Integration

Der Aktionsplan **Gesundheit und Integration** für gesundheitsförderliche Maßnahmen im Jugendalter wurde im Rahmen des Projektes GoBIG 2.0 entwickelt. Ein besonderer Fokus wurde auf die psychische Gesundheit gelegt. Psychische Gesundheit definiert die WHO als einen „Zustand des Wohlbefindens, in dem das Individuum seine Fähigkeiten und Potentiale nutzt, die normalen Lebensbelastungen bewältigen, produktiv und sinnstiftend arbeiten kann und imstande ist, etwas zu seiner Gemeinschaft beizutragen“ [2].

5.1. Ziele des Aktionsplans

Der vorliegende Aktionsplan hat das Ziel, mit den vorgeschlagenen Maßnahmen ein (psycho)soziales gesundes Aufwachsen in der Region zu fördern.

Der Aktionsplan richtet sich dabei an:

- a) **Entscheidungsträger:innen in der Region, die zur Umsetzung der Maßnahmen beitragen können,**
- b) **die Primärdialoggruppe Jugendliche, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützt und befähigt werden Einfluss auf ihre eigenes Gesundheitsverhalten als auch auf die Gestaltung ihrer Lebenswelt zu nehmen.**
- c) **Eltern, die am Aktionsplan mitgewirkt und Ideen eingebracht haben.**

Gesundheitsförderung ist nicht vorrangig eine Aufgabe des Medizinsystems oder des Gesundheitswesens sowie einer speziellen Berufsgruppen. Es erfordert die aktive Beteiligung der Bevölkerung und die Kooperation einer Vielzahl von Akteuren, Sektoren und Berufsgruppen auf allen Ebenen, insbesondere die intersektorale Kooperation [14].

Gesundheit von Jugendlichen ist dabei untrennbar mit Jugendpolitik verbunden.

Gemeinden bilden hier die ideale Voraussetzung auf gemeindepolitischer Ebene gesundheitsförderliche Maßnahmen gemeinsam mit Jugendlichen zu entwickeln und ihnen Gehör für ihre Anliegen zu geben. Auf der anderen Seite gewinnt die Kommune Wissen über die Jugendlichen und ihre Bedürfnisse und wird auf Zusammenhänge zwischen Lebenswelt und Wohlbefinden der Jugendlichen sensibilisiert. Diese Kenntnisse können in einer nachhaltigen Gemeindeentwicklung einbezogen werden. (vgl. Health in all Policies in der Praxis der Gesundheitsförderung [15]).

DAS GLÜCK LIEGT IN DER WIEGE

Die Gemeinde ist somit ein wichtiger Ort für Jugendliche, die fördernde Räume zur Verfügung stellen kann aber auch negative Auswirkungen auf die psychosoziale Gesundheit von Jugendlichen haben kann. Gemeinsam können Maßnahmen geschaffen werden, um nachhaltig in die Zukunft junger Menschen zu investieren.

Die Ottawa- Charta zur Gesundheitsförderung [16] sieht Gesundheitsförderung als gemeinsame Verpflichtung an: Alle Teilnehmer:innen der Konferenz waren u.a. dazu aufgerufen:

- *“an einer gesundheitsfördernden Gesamtpolitik mitzuwirken und sich dafür einzusetzen, dass ein eindeutiges politisches Engagement für Gesundheit und Chancengleichheit in allen Bereichen zustande kommt.*

- *die gesundheitlichen Unterschiede innerhalb der Gesellschaften und zwischen ihnen abzubauen und die von den Vorschriften und Gepflogenheiten dieser Gesellschaften geschaffenen Ungleichheiten im Gesundheitszustand zu bekämpfen.*
- *Die Menschen selber als die Träger ihrer Gesundheit anzuerkennen und sie zu unterstützen und auch finanziell zu befähigen, sich selbst, ihre Familien und Freunde gesund zu erhalten. Soziale Organisationen und die Gemeinde sind dabei als entscheidende Partner im Hinblick auf Gesundheit, Lebensbedingungen und Wohlbefinden zu akzeptieren und zu unterstützen*
- *die Gesundheit und ihre Erhaltung als eine wichtige gesellschaftliche Investition und Herausforderung zu betrachten und die globale ökologische Frage unserer Lebensweisen aufzuwerfen.“*

Der Aktionsplan **Gesundheit und Integration** soll als Grundlage dienen sich auf allen Ebenen in der Region für ein gesundes Aufwachsen junger Menschen einzusetzen und die Maßnahmen weiter auszuformulieren und unter Beteiligung junger Menschen umzusetzen!

Die Jugendinitiative und die Mobile Jugendarbeit TANDEM freut sich auf Ihre Partnerschaft dazu!

5.2. Methode zur Maßnahmenentwicklung

Die Partizipation stellt bei der Entwicklung und Umsetzung gesundheitsförderlichen Maßnahmen ein wichtiges Grundprinzip dar. Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass Angebote auf die Zielgruppe ausgerichtet als auch von dieser angenommen werden. Darüber hinaus leistet Partizipation eine wichtige Grundlage für Empowerment und wesentliche Selbstwirksamkeitserfahrungen junger Menschen.

Um Perspektiven, Empfehlungen, sowie Ideen und Vorschläge für eine gesundheitsfördernde Zukunft im Triestingtal einzubringen wurden verschiedene Akteur:innen eingeladen und mit einbezogen. In unterschiedlichen Beteiligungsformaten wurde die Sichtweise der jungen Menschen, sowie Expert:innen und Entscheidungsträger:innen unterschiedlicher Bereiche aus den Triestingtal Gemeinden sowie Bad Vöslau und Kottlingbrunn eingeholt und in den Aktionsplan mit einbezogen.

Welche Maßnahmen gemeindeübergreifend ausgearbeitet und gemeinsam umgesetzt werden können, um mehr Wohlergehen und eine gute Lebensqualität für Jugendlichen der Region zu erreichen, wurden in

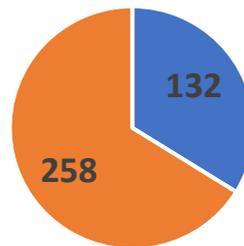
- Jugendhearings und Gespräche mit Jugendlichen der Region
- Workshops und Gespräche mit Stadt- und Gemeinderät:innen aus dem Bereich Gesundheit, Integration und Jugendgemeinderät:innen
- Eltern mit dem Schwerpunkt Frauen

besprochen.

5.3. Partizipative Beteiligung

Die 390 teilnehmenden Personen wirkten an 22 partizipativen Maßnahmen mit. Die Personen gliederten sich in 132 Erwachsene (34%) und 258 Jugendliche (66%).

390 Teilnehmer:innen an 22 partizipativen Maßnahmen



■ Erwachsene ■ Jugendliche

Alle 22 partizipativen Maßnahmen enthielten einen sanften Einstieg ins Thema sowie offene und gesprächsanregende Fragen. Die Gesundheitsgemeinderät:innen mussten beispielsweise einschätzen, wie gesundheitsförderlich ihre Gemeinde ist und wie die Region im Vergleich dazu dasteht. Aus den Begründungen ihrer Einschätzungen entstand eine Diskussion darüber, was es bräuchte, um die Situation zu verbessern.

Bei den Jugendlichen wurde das Wording „Wohlfühlen“ für psychosoziale Gesundheit verwendet und es wurde beispielsweise abgefragt, was für ein Wohlfühlen in ihrer Gemeinde benötigt wird, was davon fehlt aber auch inwieweit es schon vorhanden ist. Teilweise wurden auch Ergebnisse aus anderen partizipativen Maßnahmen gemeinsam diskutiert. Eine Frage hierzu war beispielsweise „Jugendliche aus der Gemeinde x erzählen über genügend Jugendplätze zu verfügen, was sagt ihr dazu? Wie sieht es bei euch aus?“. Es wurden auch Fragen dazu gestellt „was es braucht, um einen Platz in einen Jugendplatz zu verwandeln?“.

Bei den Begegnungszonen wurden Ergebnisse aus anderen Projektmaßnahmen in einer Art Ausstellung im öffentlichen Raum so gestaltet, dass Passant:innen zum Stehenbleiben und Mitdiskutieren animiert wurden. Hier wurde ebenfalls die Einschätzung wie gesundheitsförderlich die Gemeinde ist abgefragt, aber auch die Möglichkeit geboten, angelehnt an das Klaviermodell, erfolgreiche Hilfs-/Unterstützungsmaßnahmen zu nennen.

Die Ergebnisse im vorliegenden Aktionsplan wurden in folgenden Angeboten und Veranstaltungen gemeinsam mit Jugendlichen und Erwachsenen erarbeitet:

Aktivität	Methode	Anzahl der Teilnehmer:innen
Jugendgemeinderät:innen Workshop	Diskussion zum Inhalt & zu den Zielen des Aktionsplans	4 Gemeinderät:innen
3 Integrationsgemeinderät:innen- und Gesundheitsgemeinderät:innen-Workshops	Workshop	10 Gemeinderät:innen
1 Frauen und Mädchenfrühstück	Workshop mit Frauen und Mädchen	41 Frauen 20 Mädchen
4 Schulworkshops	Workshop zum Aktionsplan mit Schwerpunkt psychische Gesundheit	89 Jugendliche
9 Jugendhearings	Diskussionsveranstaltung mit Jugendlichen und Gemeindevertreter:innen	106 Jugendliche 48 Gemeinderät:innen
1 regionale Jugenddialog-veranstaltung mit 4 Themenschwerpunkten für den Aktionsplan	Workshopformat	22 Jugendliche 4 Gemeinderät:innen
3 Begegnungszonen	Offenes Workshopformat – Brainstorming zum Aktionsplan im öffentlichen Raum	21 Jugendliche 25 Erwachsene
Expert:innenmeinungen Mobile Jugendarbeit TANDEM aus der direkten Arbeit mit Jugendlichen	Beobachtungen und Gespräche in den Projektteilen: Schutzräume, Peer-Education und Bewegung	Insgesamt wurden durch das Projekt GoBIG2.0 3.550 Jugendkontakte gezählt.

6. Ergebnisse und Rahmenbedingungen

6.1. Ergebnisse und empfohlene Maßnahmen aus der Sicht von Jugendlichen

Die Projektmitarbeiter:innen führten in den Jahren 2022 und 2023 im Rahmen des Gesundheitsförderungsprojektes GoBIG über 4.000 Gespräche zum Themenkomplex psychosoziale Gesundheit im weitesten Sinne im Rahmen von 485 Kontaktsettings.

Der Großteil der Kontaktsettings verfolgte andere Ziele als Ergebnisse für den Aktionsplan zu generieren, lieferte solche folglich informell. 22 Kontaktsettings dienten ausschließlich dazu Perspektiven, Empfehlungen, sowie Ideen und Vorschläge für eine gesundheitsfördernde Zukunft im Triestingtal, Bad Vöslau und Kottinbrunn mit Hilfe von ausgewählten Methoden einzuholen. In die nachstehenden Kapitel flossen hauptsächlich die Ergebnisse der 22 eigens dafür konzipierten Kontaktsettings ein, die Mobile Jugendarbeit TANDEM ergänzte diese mit ihrer unter anderem aus informellen Kontaktsettings gewonnenen Expert:innenmeinung.

In den Jugendhearings, der Jugenddialogveranstaltung, den Vernetzungstreffen, der Begegnungszonen sowie der Mütter/Töchter-Veranstaltung wurden aus 390 Gesprächen mehr als 1.200 Einzelaussagen gesammelt, methodisch ausgewertet und gewichtet.

Die Hauptergebnisse der partizipativen Beteiligung der Jugendlichen wurden in folgenden Themengebieten geclustert:

- Partizipation
- Chancengleichheit
- Gelingende Integration/Anti- Diskriminierung
- Nachhaltige Ernährung
- Sein dürfen- akzeptiert werden
- Sein können – Räume
- Psychosoziales Wohlbefinden - Existenzängste, Perspektivenlosigkeit

Die Themengebiete sind in eine Zustandsaufnahme und Ist-Analyse, empfohlene Maßnahmen und davon erwartbare Ergebnisse Verbesserungen gegliedert und es werden Rahmenbedingungen beschrieben, die erforderlich sind, damit die Maßnahmen die gewünschten Verbesserungen erzielen. Die Zustandsaufnahme und Ist-Analyse soll den Herausforderungen der Jugendlichen Aufmerksamkeit schenken und ist als Problembeschreibung zu verstehen.

Daraus abgeleitet werden empfohlene Maßnahmen und Rahmenbedingungen (Grundannahmen, Werte, Haltungen) gelingenderen Umsetzung genannt. Abschließend werden durch die Maßnahmen erwartbar eintretende Verbesserungen beschrieben.

Die Ergebnisse der Gemeinderät:innen und Elternworkshops wurden ebenfalls zusammengefasst und beinhalten erste Maßnahmenideen der Erwachsenen und Entscheidungsträger:innen, die in nächsten Schritten mit den Maßnahmen der Jugendlichen einen Abgleich erhalten werden.

6.1.1. Partizipation

Zustandsaufnahme und Ist-Analyse

“Der Begriff der Partizipation beschreibt wie kein anderer den Willen und die Hoffnung des Menschen, Entscheidungen beeinflussen zu können, die seine Lebenswelt betreffen – sowohl auf lokaler als auch globaler Ebene. Partizipation kann demnach verstanden werden als verantwortliche Beteiligung der Betroffenen an der Verfügungsgewalt über ihre Gegenwart und Zukunft“ [17].

Partizipation und Beteiligungsmöglichkeiten waren wichtige Inhalte der Gespräche mit den Jugendlichen. In Gesprächen mit Jugendlichen wurde deutlich, dass ein Großteil ihre Meinung und ihre Bedürfnisse unterrepräsentiert wahrnehmen oder aber sich gar nicht in der Position fühlen ein Mitspracherecht in gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen zugestanden zu bekommen. Gleichzeitig fühlen sie sich oftmals auch nicht in der Position diesen Zustand zu ändern. Deutlich wurde dies in vielfachen Aussagen wie:

“ Es bringt doch eh nichts, sich was zu wünschen, weil es, kommt dann eh nicht ”

Stimme eines Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus einem Jugendhearing in Berndorf

“ Ich bin Ausländer, ich werde sowieso nicht ernstgenommen, wenn ich etwas sage, machen sie es erst recht nicht. ”

Stimme eines Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus einem Jugendhearing in Pottenstein

Diese Aussagen sind sinnbildlich für großen Frust, der aus den betroffenen Jugendlichen spricht, aber auch Resignation und Ablehnen von Mitverantwortung schwingen mit. Wie kommen diese Haltungen zustande? Aus der direkten Arbeit in Kontakt mit Gemeinden stellt das Projektteam fest, dass die Jugendlichen häufig zu Recht beklagen, dass Dinge, die sie sich wünschen nicht in dem Sinn umgesetzt werden, wie sie geäußert wurden. Ob zu spät, anders oder gar nicht spielt hier keine wesentliche Rolle. Die Schnellebigkeit des Jugendalters gibt den Entscheidungsträger:innen häufig kaum eine Chance den Anforderungen wirklich gerecht zu werden. Die Logiken von Gremien, Budgetplanungen, Bau-Einreichungen und Projektkonzepten können viele Jugendliche nicht nachvollziehen. Wie auch? Ihnen fehlt schließlich die Erfahrung.

“Integration heißt für mich, dass das Gesetz keinen ausschließt!”

Stimme einer Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus einem Jugendhearing in Berndorf

Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund spielen zusätzlich dazu Exklusionserfahrungen durch die Mehrheitsgesellschaft und Erfahrungen mit Rassismus eine Rolle. Gleichzeitig sind sie häufig mangels österreichischer Staatsbürgerschaft vom Wahlrecht ausgeschlossen, obwohl sie in Österreich geboren sind. Das Interesse an Mitbestimmung und Partizipation an Entscheidungsprozessen und damit auch die Übernahme von Verantwortung wird außerdem durch die Familie, aber auch durch andere soziale Umfeldler mitgeprägt. Sprachliche Hürden und ein Mangel an formaler Bildung in diesem Themenkomplex konstruieren zusammen mit den zuvor genannten Punkten ein Problem: Ein realer Teil der Einwohner:innen, die die nächste Generation der Erwerbstätigen Gesellschaft sein werden, ist von Partizipation ausgeschlossen. Dies wird spätestens dann zu einem Problem, wenn diese Menschen in einer überalterten Einwanderungsgesellschaft sich nicht mit der Demokratie als System der Entscheidungsfindung in Kommune, Land und Staat identifizieren können und sich von den Entscheidungsträger:innen nicht repräsentiert fühlen.

Rahmenbedingungen

- Schwellen für Beteiligung müssen niedriger sein: Jugendliche müssen laufend und proaktiv in Entscheidungsprozesse eingebunden werden.
- Alle Stakeholder Politik, Schule, Offene und Verbandliche Jugendarbeit sollen in gesundheitsförderlichen Maßnahmen einbezogen werden
- Ein nachhaltiger Dialog muss etabliert werden – Jugendliche sollen und wollen ihre Ansprechpartner:innen kennen.
- Jugendliche sollten als Expert:innen ihrer Lebenswelt anerkannt werden: Die Relevanz der erhobenen Forderungen muss anerkannt werden.
- Enttäuschungen müssen vermieden werden - Versprochene Dinge müssen umgesetzt werden, der Prozess der Umsetzung muss den Jugendlichen deutlich gemacht werden (z.B. Zeitplan, Vermittlung von Zwischenschritten und Ergebnissen, aufrechterhaltener Dialog mit den Jugendlichen bis zur Umsetzung)
- Jugendinteressen müssen sichtbar gemacht werden – Jugendliche müssen beteiligt werden

Empfohlene Maßnahmen

- **Maßnahme 1: Regelmäßige Austauschtreffen von Jugendlichen und Gemeindepolitik**
Es müssen auch Jugendliche erreicht werden, die keinen Zugang (wie z.B. über persönliche Beziehungen) zur Gemeindepolitik haben. Es sollen unterschiedliche Settings gewählt werden, um allen Jugendlichen die Möglichkeit zur Mitsprache zu geben. Jugendlichen müssen gehört, erstgenommen und ihnen auf Augenhöhe begegnet werden. Jugendliche müssen ihre Jugendgemeinderät:innen im Rahmen einer Schulvorstellung kennenlernen können.
- **Maßnahme 2: Entscheidungsfindungen via Jugendparlament**
Im Rahmen von Jugendparlamenten wird teilnehmenden Jugendlichen die Entscheidung über Veränderungspläne und ein Budget dafür zur Verfügung gestellt. Die Gemeinde unterstützt die Jugendlichen bei der Umsetzung ihrer Entscheidung, sie hilft auch bei der Findung ebendieser.
- **Maßnahme 3: Selbstverpflichtung zur Kompatibilitätsprüfung von Jugendinteressen**
Jugendrelevanten Entscheidungen müssen auf Vereinbarkeit mit Jugendinteressen geprüft werden. Dazu zählen etwa jegliche räumliche Gestaltung von Parks oder anderen öffentlichen Orten, die von Jugendlichen mitgenutzt werden.
- **Maßnahme 4: Jugendliche in Medien sichtbar machen**
Jugendlichen müssen die Möglichkeit haben in den Medien der Erwachsenen positiv wahrgenommen zu werden. Jede Gemeindezeitung stellt eine Jugenddoppelseite zur Verfügung.
- **Maßnahme 5: Ausreichend Budget für Jugend(-plätze) bereitstellen**
Für die Reparatur vorhandener Infrastruktur wird ein Budget bereitgestellt. Gemeldete Schäden müssen rasch repariert werden (z.B. Trinkbrunnen am Sportplatz) und lange Wartezeiten darauf reduziert werden. Es wird anerkannt, dass Jugendliche über wenige Kompensationsmöglichkeiten und weniger Ressourcen verfügen und daher das Bereitstellen entsprechender Infrastruktur viel wichtiger ist als für manch andere Bevölkerungsgruppe.

Aussichten und Erwartungshaltungen

Durch die Vorstellung der Jugendgemeinderät:innen über die Schule werden initiativ alle Jugendlichen erreicht und haben ein Gesicht zu ihrer Vertretung. In anderen Settings werden sie schließlich

wiederholt nach ihren Bedürfnissen und ihrer Meinung gefragt und diese werden auch ernst genommen. Durch die Wiederholung der Settings und durch die Veröffentlichung der Interessen und Themen der Jugendlichen findet ein Kontrollvorgang statt, der es Gemeinden ermöglicht eine nachhaltig inkludierende Sicht auf die Interessen von Jugendlichen zu entwickeln.

Jugendliche lernen im Rahmen der Jugendparlamente politische Prozesse kennen, sie lernen verhandelnd und Kompromisse eingehen, sie lernen zuhören und andere Meinungen gelten lassen. Darüber hinaus können sie beweisen, dass sie vernünftig mit den ihnen zur Verfügung gestellten Ressourcen umgehen können. Sie übernehmen Verantwortung für sich und andere.

Durch die Bereitstellung von ausreichend Budgets wird auf kurzfristige Herausforderungen reagiert und dringende Bedarfe können spontan abgedeckt werden, um Enttäuschungen zu vermeiden und bei Jugendlichen das Gefühl des ernst genommen Werdens zu bestärken.

Durch das gesteigerte Maß an Partizipation entsteht bei den Jugendlichen ein Gefühl des wertgeschätzt-Werdens und der Verantwortung für die Gemeinschaft. Die Übernahme von Verantwortung und das Gefühl wirksam und nicht egal zu sein wirkt sich positiv auf psychische Befindlichkeit, sowie auf die soziale Einbettung und die Emotionen aus.

Aus Jugendlichen werden verantwortungsvolle Erwachsene, die sich aktiv in die Kommune einbringen und ein Miteinander für die nächste Generation weiter fördern.

Impressionen aus der Projektarbeit



Jugenddialog Veranstaltung in Leobersdorf



Jugendhearing Berndorf am Skaterplatz

6.1.2. Chancengleichheit

Zustandsaufnahme und Ist-Analyse

Im Rahmen des Projekts wurde deutlich, dass die Parameter Bildung, Migrationshintergrund, Armut und Geschlecht die Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe von Jugendlichen in der Projektregion maßgeblich beeinflussen. Bildung entwickelt die Persönlichkeit, vermittelt Wissen und ermöglicht ein erfülltes Leben. Vor allem ermächtigt Bildung auch Chancen für sozialen und gesellschaftlichen Chancen zu erkennen und auch wahrzunehmen. Besonders stark von Chancengleichheit betroffen sind demnach Jugendliche aus armen und bildungsfernen Familien mit Migrationshintergrund.

Dies resultiert häufiger darin, dass eben diese Jugendliche häufiger als andere zu so genannten NEETs (Not in Employment, Education or Training) werden. Die Angst davor, sich mit schlecht bezahlten Gelegenheitsjobs durchschlagen, von den Eltern oder von Sozialleistungen leben zu müssen ist real und wurde im Erhebungsprozess des Projekts GoBIG2.0 häufig von Jugendlichen thematisiert. Fakt ist: Bildung schafft nicht nur Segregationstendenzen zu verhindern, sondern auch den sozialen Zusammenhalt und das Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich zu stärken.

"Ich möchte nicht arm sein, deshalb gehe ich in die Schule, um mehr Chancen zu haben als meine Eltern, die keine Schulbildung haben!"

Stimme einer Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus dem Mutter-Tochter Frühstück in St. Veit

Arm sein bedeutet, nicht genügend von dem zu haben, was man dringend zum Leben braucht. Nahrung, Kleidung, Wohnung, sowie der Zugang zu Gesundheitsleistungen. Sind diese Grundbedürfnisse nicht ausreichend befriedigt, gilt der Mensch als arm. Aber auch die mangelnde Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe ist ein Indikator für Armut.

"Meine Mutter ist Hausfrau und mein Vater arbeitet als Hilfsarbeiter für wenig Geld. Das Geld reicht nicht aus für unsere Grundbedürfnisse!"

Stimme einer Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus dem Mutter-Tochter Frühstück in St. Veit

Für Menschen und Familien mit Migrationsbiografien ist die Gefahr, arm zu sein, viermal höher als für solche, deren Familien seit mehreren Generationen in der Region leben. Das Bildungsniveau von mehr als einem Drittel aller im EU-Ausland geborenen Personen liegt nicht über einem Volksschulniveau. Damit ist dieser Anteil mehr als doppelt so hoch als in der im EU-Inland geborenen Personen.

Das sensible Thema Jugendarmut wurde und wird von Jugendlichen selten so benannt. Jugendarmut ist unauffällig, denn Jugendliche stellen sich in ihrem Streben nach der Norm meist so dar, dass sie anderen keinen Angriffspunkt bezüglich ihres Selbstwerts geben. Zuzugeben, dass man arm ist, kann beschämend sein. Viele Abläufe in unserer Gesellschaft sorgen dafür, dass das auch so bleibt. Jugendliche berichten davon, dass die Art wie etwa Unterstützungsleistungen beantragt, gerechtfertigt und abgeholt werden müssen für strukturelle Diskriminierung und sozialen Strip-tease sorgt. In der Medienwelt der Jugendlichen wird häufig mit Reichtum und Erfolg und Berühmtheit geprotzt, Jugendliche berichteten das niemals erreichen zu können. Einzelne Jugendliche erzählten ständig hungrig zu sein, weil weder sie noch ihre Familie ausreichend zu essen haben

Mädchen und Frauen sind in unserer Gesellschaft besonders sowohl in ihrer körperlichen Integrität als auch armuts- gefährdet. Die Arbeit in schlechter bezahlten Berufen, das ungleiche Wahrnehmen von Bildungs-, Aufstiegs- und Einkommenschancen aufgrund der (Geschlechter-)Rolle und sozialem Druck etwa für Kindererziehung, aber auch in Richtung Unauffälligkeit und Zurückhaltung, sind einige

Ursachen dafür, wie jugendliche Mädchen berichteten. Mädchen sind im öffentlichen Raum weniger präsent, steigen weniger oft in leitende Positionen auf und haben tendenziell weniger Chancen auf Mitsprache, weil die von einer männerdominierten Gesellschaft auch häufiger zu Opfern von Gewalt und sexuellen Übergriffen gemacht werden.

Rahmenbedingungen

- Integration und Inklusion von Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen aus armen und bildungsfernen Familien, sowie Mädchen und Frauen muss als gesamtgesellschaftliche Verantwortung wahrgenommen werden.
- Bildungschancen Jugendlicher werden von finanzieller Situation entkoppelt.
- Finanzielle Hürden für Teilhabe am sozialen Leben werden abgebaut.
- Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum und Teilhabechancen für Mädchen müssen erhöht werden.
- Mädchen und Frauen müssen zur Selbstermächtigung ermächtigt werden.
- „Randgruppen“ werden in die Mitte des kommunalen gesellschaftlichen Lebens eingeladen.
- Sozialarbeiterische Beratung punkto finanzieller und gesundheitsförderlicher Unterstützungsleistungen für Jugendliche und Familien ist niederschwellig und flächendeckend verfügbar

Empfohlene Maßnahmen

- **Maßnahme 1: Spezielle Angebote nur für Mädchen werden gefördert**
Die gesellschaftlichen (Geschlechter-)Unterschiede werden erstens anerkannt und zweitens kompensiert. Eigene Angebote nur für Mädchen werden geschaffen (Mädchen Fußballteam, Mädchentreff in Jugend-einrichtungen, andere Freizeitaktivitäten, die nur für Mädchen sind)
- **Maßnahme 2: Gewalt gegen Mädchen und Frauen wird thematisiert**
Gewalt gegen Frauen/Mädchen wird sichtbar gemacht und offen thematisiert. offene und verbandliche Jugendarbeit koordinieren Schwerpunktwochen-Aktionen. Anti-Gewalt Trainings für Burschen und Selbstbehauptungstrainings für Mädchen werden kostenlos zur Verfügung gestellt.
- **Maßnahme 3: Kostenlose Nachhilfe und Bildungsförderung**
Kindern aus Familien mit geringeren Bildungschancen werden gezielt gefördert.
- **Maßnahme 4: Teilhabe muss unkompliziert finanziell unterstützt werden**
Es müssen Möglichkeiten geschaffen werden wie Jugendliche auch an kostenpflichtigen Angeboten, wie das Freibad, den Eislaufplatz oder kulturelle Veranstaltungen teilhaben können. Dies muss einfach und unkompliziert möglich sein und Jugendliche die dies benötigen müssen vor gesellschaftlicher Ächtung geschützt werden.
- **Maßnahme 5 Taschengeldprojekte werden etabliert**
Jugendlichen wird die Möglichkeit geboten unkompliziert und rasch kleine Geldbeträge für Einsatz und Mitarbeit im Rahmen gemeinnütziger Tätigkeiten z.B. Mithilfe bei Gemeindearbeiten zu lukrieren.

Aussichten und Erwartungshaltungen

Durch die Umsetzung der empfohlenen Maßnahmen können sich Mädchen und Frauen im öffentlichen Raum freier und ohne Angst vor Übergriffen bewegen, trauen sich mehr mitzureden und entwickeln das Selbstbewusstsein sich ihren Platz in Entscheidungsgremien und gut bezahlten Berufen zu nehmen.

Durch finanzielle Unterstützung bei Bildungsangeboten, Förderung von Mehrsprachigkeit und Inkludierung von Menschen mit Migrationshintergrund und oder nicht-deutscher Muttersprache wird gegenseitiger Respekt und Anerkennung gestärkt und Menschen als Potenzial wahrgenommen, anstatt als Belastung.

Durch die Möglichkeit finanziell, aber auch bildungstechnisch aufzusteigen, wird Scham und Ohnmacht zurückgedrängt und Menschen empowert in der Gesellschaft Verantwortung für sich und andere wahrzunehmen. Niederschweligen Zugang zu Beratung und Begegnung auf Augenhöhe helfen dabei gezielt die psychosoziale Gesundheit weiter zu fördern und anfängliche Schwierigkeiten auf diesem Weg zu überwinden.

Jugendliche erleben sich als willkommener Teil der Gesellschaft und Rückzug davon bis hin zu Radikalisierungstendenzen wird entgegengewirkt.

Impressionen aus der Projektarbeit



Lernwoche in der Anlaufstelle Leobersdorf



Jugenddialog Veranstaltung in Leobersdorf

6.1.3. Förderung der Integration durch Antidiskriminierung

Zustandsaufnahme und Ist-Analyse

Jugendliche berichten, in verschiedenen Lebensbereichen wie ihren Peergroups, der Schule und der Öffentlichkeit Formen der Diskriminierung zu erleben. Diese Benachteiligungen können sich unmittelbar in Schul- und Ausbildungsabbrüchen zeigen, sowie langfristig zu einem erhöhten Armutsrisiko und Jugenddelinquenz führen. Zudem neigen Jugendliche, die Diskriminierung erfahren, häufiger zur Gewaltbereitschaft aufgrund von Ohnmachtsgefühlen.

*“Schlagen ist manchmal der einzige Weg, mir hört sowieso niemand zu,
wozu soll ich also sprechen!”*

Stimme eines Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus der Begegnungszone in Berndorf

Täglich mit Ausgrenzung und Benachteiligung konfrontiert zu sein betrifft Jugendliche auf vielfältige Weise. Diskriminierungserfahrungen wirken unter anderem hindernd auf eine gelingende Integration aus. Hierbei ist wichtig zu betonen, dass Integration nicht nur Jugendliche mit Migrationshintergrund, sondern alle betrifft. Dazu gehört sich in gesellschaftlichen Normen, Werten und Regelungen zurechtzufinden. Verantwortlich für ein Gelingen von Integration ist jedoch die gesamte Wertegemeinschaft.

Die Suche nach der eigenen Identität und nach einem Wertesystem, das den eigenen Vorstellungen am nächsten kommt, ist für viele Menschen ein prägender Faktor in ihrem Leben und eine Entwicklungsaufgabe im Jugendalter. Wenn Menschen in dieser Zeit ständig um Anerkennung als selbstverständlicher wie auch gleichberechtigter Teil der Gesellschaft, in der sie leben, kämpfen müssen, ist dies umso prägender. Vor allem Jugendliche, die als Migrant:innen wahrgenommen werden, artikulieren diesen Kampf gut zu kennen. Dass man unterschiedlich sein und trotzdem dazugehören kann – wurde von vielen als unvorstellbar beschrieben.

Ein Ergebnis ist ein klares Bedürfnis der Jugendlichen nach Gehör und individueller Wahrnehmung. Die häufig stattfindende kollektive Wahrnehmung der Gruppe „die Jugendlichen“ ist problematisch. Desintegratives Verhalten einzelner Jugendlicher, als repräsentativ für alle wahrzunehmen ist, fatal. Durch Pauschalverurteilungen und Zuschreibungen werden Teilende Tendenzen gefördert. Integration wird erschwert und behindert.

*“Egal wie sehr ich auf den Müll achte oder leise bin, sobald irgendwer einen Fehler macht,
sind wir sowieso alle dran!”*

Stimme einer Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus dem Bewegungsangebot in Berndorf

Jugendliche erzählen mit unterschiedlichen Formen von Diskriminierung konfrontiert zu sein. Dazu gehören auch Rassismus und Sexismus. Jugendliche berichten von rassistischen Beleidigungen und Degradierungen. Mädchen sind beispielsweise in der Schule Kommentaren zu ihrer Kleidung ausgesetzt und werden dafür selbst verantwortlich gemacht, wenn sie von anderen Belästigungen erfahren.

*“In der Schule darf ich keinen Ausschnitt oder kurzen Rock anziehen, weil meine Lehrerinnen sagen,
dass ich sonst andere auffordere zu Dummheiten!”*

Stimme einer Jugendlichen mit Migrationshintergrund in einem Schutzraum Leobersdorf

Besonders Jugendliche mit Migrationshintergrund sehen sich im Bildungssystem mit Diskriminierung und Pauschalisierungen konfrontiert. Sprachliche Diskriminierung, beispielsweise die Einschränkung, nur Deutsch sprechen zu dürfen, behindert zusätzlich die Entfaltung eigener Ressourcen und Stärken. Die Ausschließliche Einschränkung auf die deutsche Sprache weist sich für Jugendliche weder als förderlich für Deutsch noch die eigene Erstsprache. Ein objektives und förderndes Beurteilungssystem in der Schule ist entscheidend, um Jugendlichen gerechte Entwicklungschancen zu bieten.

“Eigentlich kann ich fließend kurdisch sprechen, aber dass interessiert hier niemanden, weil es keine gute Sprache ist!”

Stimme einer Jugendlichen mit Migrationshintergrund in einem Schutzraum in Leobersdorf

“Ich könnte gern besser deutsch, dann könnte ich einen besseren Job kriegen!”

Stimme eines Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus Jugendhearing Berndorf

Rahmenbedingungen

- Sprachkompetenz und Mehrsprachigkeit wird gefördert und soll gesellschaftlich anerkannt sein
- Anerkennung Erstsprachen von Jugendlichen
- Jugendliche mit Migrationshintergrund dürfen nicht als “die Anderen” Jugendlichen gelten
- Spielraum zur Identitätsfindung muss erweitert werden
- Offenheit zum Dazulernen der gesamten Gesellschaft von Jung und Alt, von ohne Migrationshintergrund bis mit
- Integration durch die Gesellschaft darf nicht als Bringschuld gesehen werden und an Leistungen geknüpft sein, sondern als ein gemeinsames Arbeiten gesehen werden
- Angebote sollen regelmäßig und langfristig stattfinden
- Qualität vor Quantität - Angebote sollen nicht an Mindestzahlen geknüpft werden
- Diskriminierungen sollen sichtbar gemacht werden, um eine Auseinandersetzung zu ermöglichen

Empfohlene Maßnahmen

- **Maßnahme 1: Förderung von Mehrsprachigkeit**
Jugendlichen wird die Möglichkeit geboten, die eigene Erstsprache korrekt zu erlernen. Angebote im öffentlichen Raum werden in mehreren Sprachen wie zum Beispiel Türkisch, Bosnisch etc. beworben.
- **Maßnahme 2: Kostenlose Deutschkurse für Jugendliche**
Sprachförderung und kostenlose Deutschkurse für Jugendliche sind ein Baustein für Selbstwert und müssen in jeder Gemeinde rasch und unkompliziert ermöglicht werden.

- Maßnahme 3: Dekonstruktion von „wir & die Anderen“**
Regelmäßige Gemeindeveranstaltungen mit dem Fokus des „Miteinanders“ werden durchgeführt. Gemeindevertreter:innen sind positive Beispiele und denken nicht mehr in „wir“ und „die Anderen“. Herausforderungen, Anliegen, Wünsche von Bürger*innen werden unabhängig von Herkunft und Religion in Gemeinde Veranstaltungen mitgedacht und ernstgenommen.
- Maßnahme 4: Wahlbeteiligungungleichheit werden reduzieren**
Politiker:innen setzen sich aktiv für die Reduzierung von Wahlbeteiligungungleichheiten ein. Die erfolgt einerseits durch politischen Druck „nach oben“ und andererseits durch Schaffung von Mitbestimmungsmöglichkeiten abseits der rechtlichen Rahmenbedingungen.
- Maßnahme 5: Aktive Auseinandersetzung und Sensibilisierung mit gesellschaftlichen Bedingungen in der Erwachsenenarbeit**
Aufklärung und Förderung der Akzeptanz und Verständnis für die Zielgruppe durch Informationsangebote. Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung durch Öffentlichkeitsarbeit. Beispiele: Aufklärungs- und Informationskampagnen, Medien- und Pressearbeit

Aussichten und Erwartungshaltungen

Die skizzierten Maßnahmen sind darauf ausgerichtet, die Integration von Jugendlichen in die Gesellschaft zu fördern und Diskriminierung zu reduzieren. Die Förderung von Mehrsprachigkeit in gesellschaftlichen Angeboten soll zum einen eine Anerkennung und Wertschätzung weiterer Sprachen bringen sowie Jugendliche ermutigen diese als Ressource nutzen zu können. Zudem sollen durch Mehrsprachige Angebote Jugendliche entlastet werden, welche zur Verantwortung genommen werden, Übersetzungsarbeit für ihre Eltern leisten zu müssen. Zudem soll Sprache als ein Mittel des Miteinanders verstehen werden und keiner Differenzierung und Unterordnung.

Ein Verständnis der Lebensweltbedingungen von Jugendlichen, soll die Erschließung gesellschaftlicher Ressourcen sowie die Schaffung regionaler Strukturen unterstützen. Der Fokus soll auf Gemeinsamkeiten liegen und nicht ausschließlich auf Differenzen welche Jugendliche aufgrund von Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung etc. Unterscheidet. Daraus soll ein Integratives Verhalten auf Seiten der Gesellschaft sowie der Jugendlichen erreicht werden. Integration sollte nicht als Bringschuld gesehen werden, sondern von allen Mitgliedern einer Gesellschaft unterstützt werden.

Impressionen aus der Projektarbeit



Mehrsprachigkeitsworkshop in der Anlaufstelle Berndorf



Begegnungszone in Berndorf

6.1.4. Nachhaltiges Ernährungssystem

Zustandsaufnahme und Ist-Analyse

Das Thema Ernährung spielt in viele verschiedene Lebensbereiche hinein. Ernährung beeinflusst die physische und psychische Gesundheit, hat Einfluss auf das Belohnungszentrum im Gehirn, birgt Suchtgefahr, kann politisches Druckmittel sein, wie auch Ausdruck von Gefühlen und Emotionen und ist nicht zuletzt auch Ausdruck von Wohlstand, Armut, aber auch von Kultur und Zugehörigkeit.

Aussehen, Schönheit, Identität, Teilhabe und Familie, Armut, Reichtum, Abwertung, Reduzierung, Bewunderung, Kreativität, Konsequenz, Stärke und Schwäche - all diese Stichworte haben mit Ernährung zu tun. Nicht nur im Jugendalter - aber hier sind sie besonders relevant. Denn in diesem Alter entwickeln Jugendliche Gewohnheiten, Strategien, Werte und Skills, um mit den Anforderungen des Lebens umzugehen.

„Der Kebab soll wieder billiger werden!“

Stimme eines Jugendlichen aus dem Jugendhearing in Hirtenberg

Jugendliche berichten Schokolade essen zu wollen, wenn es ihnen schlecht geht. Jugendliche berichten keinen Zugang zu günstigen Snacks zu haben, sobald die Tankstelle zusperrt. Nicht alle können sich einen Restaurantbesuch leisten. Jugendliche berichten auch davon aus Kostengründen lieber eine Packung Chips zu kaufen als einen Apfel, weil es sie satt macht.

Ernährungsgewohnheiten sind familiär und kulturell geformt. Wenn man Jugendliche fragt, was sie sich in Bezug auf Ernährung wünschen, sagen sie häufig: „einen Mäcki“. Dass die Umsetzung dieses Wunsches nicht unbedingt gesundheitsförderlich ist, liegt auf der Hand. Jedoch zu erkennen, dass ungesunde Ernährung jede Menge Folgeprobleme nach sich zieht, ist nicht einfach und eine Entwicklungsaufgabe nicht nur für Jugendliche, nicht nur für Menschen, die geringes formales Bildungsniveau haben und auch nicht nur für Menschen die arm sind. Für diese ist die Bewältigung dieser Aufgabe jedoch besonders herausfordernd. (vgl. Armut und Ernährung [18]).

Rahmenbedingungen

- Jugendliche werden vor schädlicher Werbung geschützt. Gesunde und nachhaltige Lebensmittel rücken in den Fokus
- Jugendliche haben so oft wie möglich, in verschiedenen Lebensbereichen Zugang zu gesunden und nachhaltigen Lebensmitteln.
- Jugendliche haben die Möglichkeiten, ihre Ernährungsgewohnheiten und -kulturen in eine Gemeinschaft einzubringen, aber auch diese zu reflektieren. Dies fördert Zugehörigkeit, Vertrauen in die Gemeinschaft und in die eigenen Fähigkeiten und ermöglicht sowohl Teilhabe als auch die direkten physischen Auswirkungen guter Ernährung.
- Gemeinden reflektieren eigene Herangehensweise im Rahmen von Veranstaltungen in punkto Nachhaltigkeit und gesunde Lebensmittel.
- Vielfalt wird gefördert. Unterschiedliche Lebensweisen und Kulturen werden mit einbezogen und auf Augenhöhe behandelt

Empfohlene Maßnahmen

- **Maßnahme 1: Gesundes und kostengünstiges Schulessen zur Verfügung stellen**
Mit Einbeziehung regionaler Lebensmittelhersteller und Betriebe wird gesundes Schulessen in allen Pflichtschulen angeboten.
- **Maßnahme 2: „Healthy“-Snackautomaten bereitstellen**
Der Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln wird ausgeweitet, indem öffentlich zugänglichen Snack Automaten aufgestellt werden. Darin werden gesunde und nachhaltige Lebensmittel bevorzugt angeboten gegenüber solche, die ungesund sind und besonders viele Ressourcen verbrauchen.
- **Maßnahme 3: Kulinarisches Angebot in den Räumlichkeiten der außerschulischen Jugendarbeit wird angepasst**
Ungesunden Lebensmittel werden nachhaltige und gesunde Lebensmittel gegenübergestellt und diese werden günstiger oder gratis angeboten.
- **Maßnahme 4: Budget für Kochen im Rahmen von schulischer, sowie außerschulischer Jugendarbeit bereitstellen**
Gemeinsames Kochen von frisch zubereiteten Lebensmittel muss sowohl in ideologischer als auch in finanzieller Hinsicht gefördert werden.
- **Maßnahme 5: Gesunde Gemeindeveranstaltungen**
Gemeindeveranstaltungen werden als „healthy events“ geplant. Sie verwenden bewusst gesunde Lebensmittel und weisen bei ungesunden Lebensmittel, wie auch Alkohol darauf hin, dass diese Risiken bergen. Gesundheits-, Jugend-, und Integrationsgemeinderat*innen entwickeln gemeinsam Strategien, zu deren Umsetzung sich die Gemeinden selbst verpflichten.

Aussichten und Erwartungshaltungen

Durch die Summe der geforderten Maßnahmen, werden Jugendlichen in unterschiedlichsten Lebenssituationen gesunde und nachhaltige Lebensmittel zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig geschieht auf unterschiedlichen Ebenen eine Auseinandersetzung mit der Thematik. Durch das Erlernen und Erleben von Frisch Kochen werden Skills und Möglichkeiten erweitert und gleichzeitig das konkrete Bedürfnis von Hunger gestillt. Das Erleben und Essen in der Gemeinschaft und die Anerkennung von Unterschieden auf Augenhöhe fördert die Inklusion und das Zugehörigkeitsgefühl und den gegenseitigen Respekt vor anderen Ernährungskulturen und Gewohnheiten. Durch das Bereitstellen günstiger, gesunder Lebensmittel wird Armut und die damit verbundene Scham reduziert. Das praktisch gesündere Essen hat einen positiven Effekt auf Körpergefühl, sowie psychische und physische Gesundheit und hilft dabei Gesellschaftskrankheiten wie Übergewicht, Diabetes, Herz und Gefäßkrankheiten zu reduzieren und gleichzeitig Bewusstsein für diese Themen zu entwickeln.

Ein Budget für gemeinsame Kochaktivitäten entlasten Jugendliche finanziell und verringert den Einfluss des Faktors Armut auf die Gesundheit. Gelernt werden kann durch das gemeinsame Kochen auf allen Ebenen im Sinne von Hand, Herz und Hirn: Einkaufen, Kochen, Essen, Gemeinschaft, Anerkennung, monetäre Entlastung und damit Stressabbau, Erleben der positiven Auswirkung gesunder Ernährung auf den Körper und das eigene Wohlbefinden.

Gutes Essen kann über Essen von gutem Essen gelernt werden. Daher ist das Integrieren gesunden Essens auf Veranstaltungen, die über Bildungsträger und öffentliche Einrichtungen transportiert werden, relevant. Jugendliche und andere Besucher:innen lernen die Risiken ungesunder Ernährung

kennen, aber auch, dass diesen bewusst und reflektiert begegnet werden kann, wenn der Zugang zu Wissen und alternativen Handlungsmöglichkeiten bereitgestellt wird.

Die Vernetzung von Verantwortungsträger:innen der Gemeinden mit unterschiedlichen Schwerpunkten bringt Synergieeffekte für die jeweils anderen Themenbereiche und fördert so insgesamt Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den Stakeholdern Politik, Schulen, offener und verbandlicher Jugendarbeit.

Impressionen aus der Projektarbeit



Workshop Berndorf



Jugendhearing Leobersdorf

6.1.5. Sein dürfen- akzeptiert werden

Zustandsaufnahme und Ist-Analyse

Jugendliche artikulierten immer wieder nicht akzeptiert zu sein und über keine Rechte zu verfügen. Auch die Erfahrung der Jugendarbeiter:innen in der Projektregion zeigt: Es wird meist mehr über Jugendliche - als mit Jugendlichen geredet. Es wird für sie - statt mit ihnen entschieden. Ältere Menschen, Kinder und „der Mittelstand“ werden in den Fokus vielerlei Maßnahmen und Unterstützungsleistungen gerückt - Jugendliche nicht. Sie finden in der Gesellschaft aus unterschiedlichen Gründen nicht die Würdigung, die sie benötigen und die ihnen zusteht.

Jugendliche beschwerten sich zurecht darüber an den Rand der Gesellschaft geschoben zu werden. Dies passiert in unterschiedlichen Veränderungen des öffentlichen Raums, den Erwachsene oft wenig wahrnehmen. Ein Skateplatz wird aufgrund der Lärmentwicklung in Frage gestellt. Ein anderer für den Bau von Wohnungen. Die Baulücken in den Siedlungsteilen der Kommunen werden geschlossen - Wohnraum ist wichtig. Natürlich ist er das. Doch das Fehlen der Freiräume, die den Jugendlichen damit genommen werden, wird oft nicht wahrgenommen. Jugendliche berichten, dass ihnen der Platz genommen wurde. Durch die Reduzierung dieser Räume in einer sich verdichtenden Umwelt entstehen Orte, an denen sich die Frequenz der Jugendlichen erhöht. Sichtbar wird dies häufig durch die Spuren, die sie in Form von Müll oder Beschriftungen hinterlassen – ein grundsätzlich normales Raumanerungsverhalten, das zur Pubeszenz dazugehört.

„Immer werde ich wegen dem Müll anderer geschimpft, das ist nicht fair!“

Stimme eines Jugendlichen aus dem Jugendhearing in Berndorf

Von der Erwachsenenwelt wird jedoch häufig nur das Ergebnis eben dieser Verdichtung gesehen – nicht der Rückgang und das Fehlen von Freiräumen. Dies wird schließlich zum sichtbaren Problem, wenn die Verantwortung für Konflikte nur den Jugendlichen zugeschoben wird. Vertreibung, gegenseitiges Unverständnis und Kommunikation über Dritte – nämlich via Polizei, Bürgermeister:innen oder Gemeinderät:innen - sind das Ergebnis. Das Resultat dessen ist, dass Jugendliche von der Gesellschaft oft als Störfaktor gesehen werden. Dies wird ihnen auch so kommuniziert. Von ihnen wird verlangt auf die Bedürfnisse der anderen zu achten aber kaum jemand fragt sie nach ihren Bedürfnissen. Dazu kommt, dass generationsübergreifende Kommunikation abseits der Familie in den allermeisten Fällen konfliktbehaftet ist und sich an Defiziten (von Jugendlichen) orientiert. Wenn mit Jugendlichen diskutiert wird, werden sie oft mit Fehlverhalten anderer konfrontiert. Sie werden unter Generalverdacht gestellt dafür verantwortlich gemacht, dass „das eh gleich wieder alles kaputt gemacht wird“. Jugendliche berichten sich nicht Fair behandelt zu fühlen.

Wie bereits oben erwähnt werden von der Erwachsenenwelt auch häufig Entscheidungen für Jugendliche getroffen, ohne sie in die Entscheidungsfindung einzubeziehen. Wenn dann etwas nicht funktioniert oder Jugendliche dann die Entscheidung kritisieren, werden sie als undankbar bezeichnet.

Rahmenbedingungen

- Jugendliche müssen als eigenständige Bevölkerungsgruppe wahrgenommen werden. Ihnen müssen Rechte zugestanden werden. Vor allem müssen sie spüren können, dass sie ein Recht haben da zu sein.
- Jugendlichen muss auf Augenhöhe begegnet werden.
- Eingeforderter Respekt muss auf Gegenseitigkeit beruhen.

- Erwachsene müssen als Vorbilder für gelungene Kommunikation fungieren.
- Sämtliche Veränderungen des Gemeinwesens müssen auf Auswirkungen auf die Gruppe der Jugendlichen überprüft und, sollte es notwendig sein, Alternativmaßnahmen für Jugendliche mitgedacht werden.

Empfohlene Maßnahmen

- **Maßnahme 1: Jugendlichen Expert:innenrat schaffen**
So wie Erwachsene ihre Vertreter:innen im Rahmen der Gemeindepolitik wählen, sollen auch Jugendliche die Möglichkeit bekommen selbst für ihre Anliegen zu sprechen. Dafür ist ein „Jugendexpert:innenrat“ zu schaffen, der bei jugendrelevanten Entscheidungen entsprechend miteinbezogen und angehört werden muss.
- **Maßnahme 2: In jeder Gemeinde muss es neben Kinderspielplätzen auch Jugend(-spiel-)plätze geben**
Die Gemeinde anerkennt Jugendliche als vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft und stellt ihnen, wie anderen Bevölkerungsgruppen auch, eigene Plätze zur Verfügung. Diese Jugendspielplätze werden mit Jugendlichen gemeinsam entworfen und orientieren sich an ihren Bedürfnissen.
- **Maßnahme 3: Jugendräume, -einrichtungen und Plätze werden niemals ersatzlos gestrichen**
Jede Veränderung des Bestands wird von Gemeinde und Expert:innen für Jugendbedürfnisse auf die Auswirkungen auf die Jugend geprüft und entsprechende Alternativen geschaffen. Beispiel dazu wäre die Frage: „Wo können sich Jugendliche treffen, nachdem ihnen, um Wohnraum zu schaffen, ein Treffpunkt genommen wird?“
- **Maßnahme 4: Transparenz und Kommunikation jugendrelevanter Entscheidungen der Politik**
Jede geprüfte, geplante und durchgeführte Veränderung von Raum, der sich auf die Möglichkeiten von Jugendlichen auswirkt, wird für Jugendliche verständlich und auf ihren Kommunikationskanälen zugänglich gemacht.
- **Maßnahme 5: Wiedergutmachungs- und Fehlerkultur statt Strafmaßnahmen und Verboten**
Jugendlichen wird die Möglichkeit geboten, Fehler wieder gut zu machen und straffrei zu bleiben. Auf Fehlverhalten von einzelnen oder wenigen Jugendlichen wird nicht mit einer kollektiven Sanktionierung (wie z.B. dem Wegnehmen von Bänken, nach Auffinden von Müll) reagiert.

Aussichten und Erwartungshaltungen

Die empfohlenen Maßnahmen wirken sowohl auf der Verhältnis- als auch auf der Ebene der Verhaltensprävention. Der Jugendexpert:innenrat ist eine Maßnahme die vor allem die Anerkennung des Rechts der Jugendlichen auf eigene Meinung und auch Sprecher:innen aus ihrer Mitte. Die Schaffung eines solchen Gremiums pflegt ein Image des Auf Augenhöhe miteinander Redens und zeugt von Respekt und Wertschätzung.

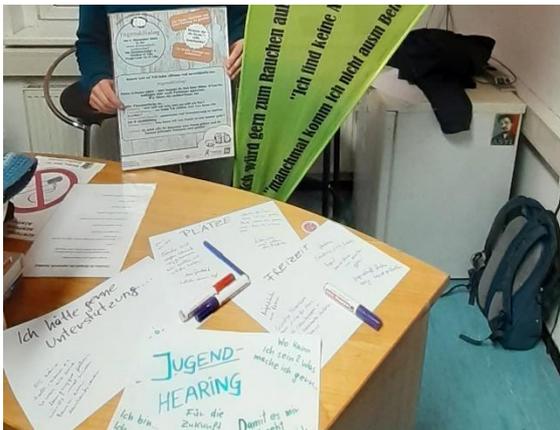
Die Schaffung eigener Plätze für Jugendliche erkennt die besonderen Bedürfnisse und Herausforderungen dieser Altersgruppe an und begegnet ihnen adäquat. Das gemeinsame Aushandeln von Regeln fördert gegenseitiges Verständnis und Sicht für die Position aller Anspruchsgruppen und fördert insgesamt den intergenerationellen Austausch. Es werden somit sowohl die äußeren Rahmenbedingungen der Orte positiv beeinflusst, als auch das Verhalten der Jugendlichen selbst, die

durch das ernst genommen werden Verantwortung für sich, ihr Verhalten und auch ihre Umgebung lernen.

Die Bekenntnis von Entscheidungsträger:innen Jugendplätze niemals ersatzlos zu entfernen zeigt den Jugendlichen, dass sie einen fixen Platz in der Gesellschaft haben. Sie erhalten Sicherheit und können somit Vertrauen in die Entscheidungsträger:innen entwickeln. Entsprechende Kommunikation stellt sicher, dass keine Missverständnisse zustande kommen, und hilft diese aufzuklären, sollten sie doch einmal entstehen. Auch dies ist eine Maßnahme, die der Vertrauensentwicklung dient. Nicht zuletzt ist eine gelingende Fehlerkultur der Garant dafür, dass Jugendlichen zugestanden wird, sich in einer Entwicklungsphase zu befinden – sich in einer sich immer komplizierter gestaltenden Welt erst zurecht finden zu müssen. Jugendliche lernen am Meisten durch Vorbilder die gelingende Fehlerkultur vorgelebt zu bekommen und in andere Bereiche des Lebens mitnehmen zu können verbessert das Leben in unzähligen Bereichen.

All das führt zu einem Gefühl SEIN zu dürfen, sich willkommen zu fühlen. Genau das brauchen die Jugendlichen, um psychisch gesund aufzuwachsen und ihre Potentiale zu entfalten.

Impressionen aus der Projektarbeit



Workshop Hirtenberg



Jugendhearing Pottenstein

6.1.6. Sein können- Räume

Zustandsaufnahme und Ist-Analyse

In so gut wie allen Settings, aus denen die Ergebnisse für den Aktionsplan stammen, äußerten die Jugendlichen den Bedarf an Raum – in ganz unterschiedlichen Varianten und zugrundeliegenden Bedürfnissen.

Jugendliche aus sozio-ökonomisch benachteiligten Verhältnissen sind etwa aufgrund oft beengter Lebensverhältnisse auf öffentliche Räume angewiesen, in denen sie einen großen Teil ihrer Freizeit verbringen. Dies führt häufig zu Aneignungen von Orten, die vielleicht nicht in erster Linie für die Nutzung von Jugendlichen konzipiert sind. Sollten durch diese Raumaneignung Konflikte entstehen, haben die Jugendlichen fast immer das Nachsehen. Sie berichten von Plätzen vertrieben zu werden. Jugendliche verstehen die Bedürfnisse anderer Nutzer:innen derselben Räume, sie berichten aber kein Verständnis für ihre Bedürfnisse zu bekommen. Es braucht daher verbesserte Kommunikation und gegenseitiges Verständnis im öffentlichen Raum – aber auch Räume, auf die im schlimmsten Fall verwiesen werden kann, die nur Jugendlichen zur Verfügung stehen und von denen sie auch nicht vertrieben werden können.

Die Bereitstellung von Räumen, die zumindest minimale Ressourcen wie ein Dach zum Unterstellen, Wasserzugang und Mülleimer, sowie eine Toilette bieten, ist den Jugendlichen besonders wichtig. Sie artikulieren auch, dass es zu wenige davon gibt. Darüber hinaus wünschen sich Jugendliche konsumfreie Räume und Plätze, an denen abgehangen oder auch Sport betrieben werden kann, auch an denen sie sich kreativ betätigen und ausdrücken können. Im Sinne der Chancengleichheit, wie bereits oben beschrieben, brauchen sie außerdem Räume, in denen benachteiligte und/oder besonders schutzbedürftige Jugendliche Platz bekommen und diesen auch praktisch nutzen zu können. Ein gemischt geschlechtliches Angebot etwa hilft dem Mädchen nichts, dem die Eltern verbieten daran teilzunehmen, weil ja Burschen da sind. Ein dunkelhäutiger Jugendlicher kann an einem Angebot nicht teilnehmen, weil er fürchtet, wegen seiner Hautfarbe diskriminiert zu werden. Musikbegabte Jugendliche können ihr Talent kaum ausüben, weil die Nachbarn das Schlagzeug-Üben nicht aushalten und in der Musikschule keine Proberäume zur Verfügung stehen.

Rahmenbedingungen

- Generationenübergreifende Kommunikation – Verständnis und Begegnung fördern
- Konsumfreie Räume sicherstellen und ausbauen
- Einschränkungen und Hindernisse für Sport und Bewegungsräume abbauen
- Spezielle Bedürfnisse von Mädchen und Burschen anerkennen
- Förderung von Kunst und Jugendkultur

Empfohlene Maßnahmen

- **Maßnahme 1: Begegnungszonen schaffen und Grätzelgespräche abhalten!**
Als Begegnungszonen fungieren zeitlich begrenzte Treffpunkte an stark frequentierten Orten in den Gemeinden. Zu Grätzelgesprächen werden alle Anwohner:innen und Nutzer:innen eines Ortsteils geladen. Die Treffen thematisieren das Zusammenleben im Gemeinwesen über die Grenzen von Generationen hinweg.

- **Maßnahme 2: Räume ohne Konsumzwang schaffen, fördern und erhalten!**
Wohnortnahe, niederschwellige (Raum-) Angebote, die es Jugendlichen ermöglichen, sich im öffentlichen Raum aufzuhalten, werden entwickelt und gefördert und ihre Nachhaltigkeit sichergestellt. Den Jugendlichen wird ermöglicht sich diese Räume anzueignen. Die Jugendlichen unterliegen in diesen Räumen keinem Konsumzwang. Die Bedürfnisse von Mädchen sind bei der Planung solcher Plätze gesondert zu berücksichtigen.
- **Maßnahme 3: Sportplätze zur Verfügung stellen! Vorhandene Plätze aufwerten!**
Plätze, die zur Ausübung von Sport geeignet sind (z.B. Ballfangzäune, Linien) sollen in allen Gemeinden zur kostenfreien Nutzung zur Verfügung stehen. Jugendliche sollen dort ungestört spielen können. Auch in der kalten Jahreszeit braucht es Plätze um Sport ausüben zu können. An diesen Orten ist ungehinderter Zugang zu Trinkwasser und Schatten, sowie entsprechende Beleuchtung und Toiletten zur Verfügung zu stellen.
- **Maßnahme 4: Räume für Austausch zu speziellen Themen für spezielle Zielgruppen.**
Für Gruppen, die besondere Bedürfnisse haben, sollen Räume zur Verfügung stehen in denen diesen Bedürfnissen begegnet werden kann. Etwa sollen Mädchen zu bestimmten Themen unter sich sein können und Burschen auch mal ohne Mädchen an einem Thema arbeiten, das nur sie betrifft. Personen aus der LGBTQIA*-Gruppe sollen ebenso die Möglichkeit haben über ihre Gemeinsamkeiten einen schützenden Raum zu erfahren, wie Jugendliche mit Migrationshintergrund über Diskriminierungserfahrungen sprechen können. Geeignete Räumlichkeiten und Settings für diese Gruppen sind sowohl örtlich als auch zeitlich zu finden und zur Verfügung zu stellen. Die Jugendlichen sollen die Möglichkeit haben mit Fachpersonen über ihre Thematiken zu sprechen, sowie sich gegenseitig zu unterstützen.
- **Maßnahme 5: Räume für kreative Betätigung und Jugendkultur werden geschaffen.**
Junge Bands und Musiker:innen haben Zugang zu kostengünstigen Proberäumen in der Region, die gut erreichbar sind – auch mit Musikinstrumenten. Auftrittsmöglichkeiten für Bands und Musiker:innen im Rahmen von Gemeindeveranstaltungen werden geschaffen.
Orte für Streetart und Graffiti-Kunst werden definiert und zur Verfügung gestellt. Hier können Jugendliche legal sprayen. Wichtig sind Beschilderung und Regeln.
Ein „Studio“ mit Audiorecording-Equipment, Filmschnitt und Fotobearbeitungsmöglichkeit steht Jugendlichen kostengünstig oder kostenlos zur Verfügung

Aussicht und Erwartungshaltungen

Begegnungszonen ermöglichen Kommunikation und Perspektivenwechsel. Durch moderierte Gespräche Kommunikation zu ermöglichen und Perspektiven Jugendlicher und Erwachsener für die jeweils andere Gruppe zur Verfügung zu stellen, wirkt in mehrfacher Weise positiv auf das Zusammenleben, die Zufriedenheit und damit auch das Wohlbefinden. Verstanden zu werden reduziert Stress. Jugendliche können außerdem Sicherheit erlangen nicht vertrieben zu werden, solange sie sich an gemeinsam vereinbarte Regeln halten.

Räume, die Jugendlichen keinen Konsumzwang auferlegen wirken automatisch inklusiv und fördern die Integration dadurch, dass sie von allen genutzt werden können -unabhängig von finanziellen Ressourcen. Räume, die nur Jugendlichen vorbehalten sind, ermöglichen die Aneignung, Veränderung und Weiterentwicklung durch die Nutzer:innen selbst und damit eine Auseinandersetzung und die Übernahme von Verantwortung in einem Rahmen, der nicht durch zu strenge Regeln von vorne herein überfordernd wirkt.

Räume für Bewegung und Sport, die nicht an eingeschränkte Zeiten (Tageslicht) oder Saisonen (Sommer/Winter) gebunden sind, bieten die Möglichkeit auf die Entwicklung einer gesundheitsfördernden Routine und Integration von Bewegung und Sport in den Alltag. Räume für spezielle Anspruchsgruppen würdigen den Anspruch auf Chancengleichheit und reduzieren die Hürden für benachteiligte Gruppen an gesellschaftlicher Teilhabe und Identifikation mit der Kommune.

Die Auseinandersetzung mit eigenen Themen und dadurch erreichte Sicherheit im Sinne der Beschäftigung mit der eigenen Identität ermöglicht den Jugendlichen selbstbestimmt durchs Leben zu gehen und auch die Gesamtgesellschaft besser für die Themen der eigenen Gruppe zu sensibilisieren. Räume für Ausdruck und Jugendkultur reduzieren „Vandalismus“, anerkennen und fördern Talente und Fähigkeiten Jugendlicher und bieten ihnen die Möglichkeit für das Zeigen ihrer Selbst und das Erlangen von Anerkennung im Rahmen der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und ihrer Umwelt.

All diese Maßnahmen tragen nicht nur zur Förderung der physischen und psychischen Gesundheit bei, sondern schaffen auch positive Lebensumgebungen, die das Wohlbefinden und die aktive Teilnahme junger Menschen am sozialen und gesellschaftlichen Leben in den Kommunen fördern.

Impressionen aus der Projektarbeit



Begegnungszone in der Fußgängerzone, Berndorf



Anlaufstelle Berndorf im Tauschcafé

6.1.7. Psychosoziales Wohlbefinden- Existenzängste aufgrund Perspektivenlosigkeit

Zustandsaufnahme und Ist-Analyse

Die Klimakrise, Covid19 und Kriege lösten bei vielen Jugendlichen ein unsicheres Gefühl für die Zukunft aus. Ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen äußerte Ängste im Zusammenhang mit der Klimakrise und den damit verbundenen Veränderungen. Gerade bei psychisch schon vorbelasteten Jugendlichen hat die Pandemie und die Maßnahmen zur Eindämmung das Leiden nochmal verstärkt. Antriebslosigkeit, Weltschmerz, Motivationslosigkeit, Perspektivenlosigkeit sind nur einige Faktoren, die hier aufeinandertreffen und das psychische Wohlbefinden massiv einschränken.

"Ich glaube ich bin depressiv, ich hätte gerne eine Therapie, meine Eltern nehmen mich aber nicht ernst und ich kann es mir so nicht leisten!"

Stimme einer Jugendlichen in einem Schutzraum in Leobersdorf

Zusätzlich berichteten einige von Wut, insbesondere in Bezug auf Entscheidungsträger:innen. Diese Empfindungen resultieren aus der Wahrnehmung, dass diese Personen entweder nicht genug tun oder zu lange tatenlos verharren. Jugendliche kritisierten, dass Entscheidungen zwar für Jugendliche getroffen wurden, aber ohne zu fragen, was diese tatsächlich bräuchten.

In Bezug auf berufliche Perspektiven empfinden Jugendliche in der Region oft weniger Möglichkeiten als im Vergleich zu Ballungszentren wie z.B. Wien. Die Entscheidung über die Zukunft wird aufgrund von Unsicherheit und Druck oft als endgültig wahrgenommen, gleichzeitig scheint sie für viele Jugendliche gar nicht erreichbar. Jugendliche berichten, dass ihnen oft das Wissen über die unterschiedlichen Möglichkeiten und die vielfältige Ausbildungslandschaft fehlt. Sie können auch nicht abschätzen, wie sich die Arbeitswelt verändert, und was das für sie bedeutet. Sie wissen nur, dass die Welt wie sie ihre Eltern und Großeltern kennen sich sicher ändern wird. Sie artikulieren, dass Sicherheit, Zuspruch, Rückhalt und Gelassenheit fehlt, sowohl bei ihnen als auch bei ihren Bezugspersonen. Sie artikulieren sich mit der Entscheidung, die sie treffen müssen, überfordert zu fühlen.

"Alle drängen mich einfach eine Lehre abzuschließen, dabei weiß ich doch noch gar nicht was ich werden möchte!"

Stimme einer Jugendlichen vom Schutzraum in Leobersdorf

In Bezug auf Fehlerkultur besteht häufig eine geringe Toleranz. Jugendliche, die mit Themen wie Gewalt oder Einbruch in Verbindung gebracht werden, haben oft geringere Chancen im Berufsleben, insbesondere bei der Suche nach einer Lehrstelle.

"Jetzt wo ich einmal angezeigt wurde, brauch ich eh keine Karriere mehr beginnen. Ich hab mein ganzes Leben verkackt und würde alles geben um Neu Anfängen zu können!"

Stimme eines Jugendlichen mit Migrationshintergrund beim Bewegungsangebot in Berndorf

Jugendliche wünschen sich, die Chance aus ihren Fehlern lernen zu dürfen und daran wachsen zu können zu erhalten, erzählen aber, dass genau das Gegenteil der Fall ist. Jugendliche bemängeln keine Zuversicht und kein Vertrauen in ihre Fähigkeiten zu Spüren.

Rahmenbedingungen

- Enttabuisierung von und Sensibilisierung im Umgang mit psychischen Erkrankungen
- Jugendliche sollen als Expert*innen ihrer Lebenswelt anerkannt werden und bei Entscheidungen Teilhabe ermöglichen, welche ihre Lebenswelt betreffen
- Ängste und Sorgen von Jugendlichen müssen ernstgenommen werden
- Bewusstseinsbildung in Differenzen des Aufwachsens im Vergleich zu vor 30 Jahren und heute aufgrund globaler Krisen

Empfohlene Maßnahmen

- **Maßnahme 1: Bildung und Aufklärung bereitstellen**
Zu den Krisen der heutigen Zeit müssen Informationsveranstaltungen und Workshops veranstaltet werden. Jugendliche müssen in einem gelingenden Umgang damit gestärkt werden.
- **Maßnahme 2: Kostenlose Psychologische Unterstützung bereitstellen**
Bereitstellung von Ressourcen für psychologische Unterstützung, um Jugendliche bei der Verarbeitung von Ängsten und Sorgen zu unterstützen.
- **Maßnahme 3: Nachhaltigkeitsprojekte initiieren**
Die Möglichkeit sich an Projekten, die sich auf Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung konzentrieren, teilnehmen zu können wird gefördert.
- **Maßnahme 4: Schaffung vom Schutzraum Jugend**
Es werden niederschweligen Raumangeboten geschaffen, die Jugendlichen ermöglichen ihre Grenzen auszutesten, zu überschreiten und daraus lernen zu dürfen. Neben tatsächlichen Räumen wird ein "Schutzraum Jugend" auch im öffentlichen Raum ermöglicht.
- **Maßnahme 5: Spezielle Angebote zur Bildungs-/Ausbildungsberatung schaffen**
Jugendliche bekommen Zugang zu Informationen über die Vielfalt von Bildungs- und Ausbildungsangeboten. Dies erfolgt an aktuelle Anforderungen angepasst und Jugendliche werden bei ihren Fragen, Ängsten und Sorgen dazu begleitet.

Aussichten und Erwartungshaltungen

Durch die Umsetzung der Maßnahmen können der Perspektivenlosigkeit und den Ängste rund um das Thema durch positive Anreize, sowie Zuversicht entgegengewirkt werden. Jugendliche sollen in ihren Entfaltungsmöglichkeiten unterstützt werden in dem sie sich ausprobieren dürfen und können. Dadurch können Erfahrungswerte gesammelt werden und Entscheidungen müssen nicht als endgültig gesehen werden. Der Zukunftsdruck wird reduziert und das wirkt sich positiv auf das psychische Wohlbefinden auswirken.

Jugendliche sollen die Zeit bekommen sich um ihre psychische Gesundheit kümmern zu können. Wichtig ist, dass Jugendliche ernst genommen werden und dass über psychische Erkrankungen geredet werden darf und soll, dies dient einerseits zur Normalisierung und zur Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen. Kostenlose Angebote zu Therapieleistungen, durch Gemeindevertreter:innen verkündet, soll der Tabuisierung entgegenwirken und eine Thematisierung und Sichtbarmachung fördern.

Etwaiiges Fehlverhalten der Jugendlichen soll dazu genutzt werden, um auch Möglichkeiten für eine zweite Chance zu bieten und nicht das Gefühl zu vermitteln, dass es keine Perspektive mehr gibt. Das

fördert das Vertrauen Jugendlicher in die eigene Zukunft und psychische Folgen wie etwa eine Depression und ähnliches werden gedämmt.

Nachhaltigkeitsprojekte können dazu beigetragen Jugendlichen Werkzeuge an die Hand zu geben, um aktiv an der Gestaltung ihrer Zukunft teilzunehmen, sie besser zu verstehen und damit einen gelingenderen Umgang damit zu finden. Jugendliche werden in ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt werden und aus einem Gefühl der Ohnmacht gelöst. Jugendlichen bekommen die Möglichkeit etwas bewirken zu können. Die Schaffung positiver Erlebnisse in dieser schweren Zeit ist dabei ein maßgeblicher Faktor zur Unterstützung der psychischen Gesundheit von Jugendlichen.

Impressionen aus der Projektarbeit



Jugendhearing Pottenstein Aktivzone



Jugendhearing Berndorf am Skaterplatz

6.2. Ergebnisse der Frauen und Erwachsenen

Frauen und Mädchen mit dem zusätzlichen Faktor Migrationshintergrund sind eine besondere zu berücksichtigende Gruppe im Bereich der Chancengerechtigkeit der Gesundheitsförderung.

Aus diesem Grund war es dem Projektteam wichtig eine eigene Veranstaltung für Frauen und Mädchen zu organisieren, die neben Informationen zum Thema Gesundheitsvorsorge und einem gesunden Brunch auch den Aktionsplan „Gesundheit und Integration“ in den Mittelpunkt der Veranstaltung stellte. Insgesamt wurden im Rahmen der Veranstaltung 61 Personen, davon 20 Mädchen erreicht.

Zustandsaufnahme und Ist-Analyse

Die Teilnehmerinnen äußern, dass sie das Leben in der Gemeinde sowie die Ausübung von Freizeitaktivitäten oftmals durch viele rechtliche Regelungen bestimmt wahrnehmen. Auch sehen sich nicht alle Teilnehmerinnen als gleichberechtigte Mitglieder innerhalb der österreichischen Gesellschaft.

“Wir sind Teil der österreichischen Gesellschaft und möchten nicht mehr als Ausländer gesehen werden.”

Stimme einer Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus dem Mütter-Tochter Frühstück in St. Veit

Die durchgeführte Skala Bewertung zum eigenen Wohlfühlfaktor innerhalb ihrer Herkunftsgemeinde zeigt jedoch ein positives Bild in Bezug auf das eigene Wohlfühlen der anwesenden Frauen mit Migrationshintergrund innerhalb der Gemeinde.

Bewertung Wohlfühlfaktor	Gemeinden und Anzahl der Teilnehmerinnen
Ich fühle mich sehr wohl in meiner Gemeinde	Berndorf 23 Personen
Ich fühle mich wohl in meiner Gemeinde	Bad Vöslau 3 Personen
Ich fühle mich befriedigend wohl in meiner Gemeinde	Bad Vöslau 1 Person
Ich fühle mich nicht genügend wohl in meiner Gemeinde	Hirtenberg 5 Personen
Ich fühle mich sehr schlecht in meiner Gemeinde	Berndorf 3 Personen

In Folge konnte erste Maßnahmenempfehlungen von den Teilnehmerinnen ausgearbeitet werden.

Empfohlene Maßnahmen.

- Weiterbildungsmöglichkeiten sollen für Frauen sollen vor Ort stattfinden.
- Ein „Generationspark“ soll in Berndorf nach dem Vorbild Leobersdorf geschaffen werden - unterschiedliche Nutzungs- und Bewegungsmöglichkeiten für alle Altersgruppen.
- Es sollen Aussendungen über die Gemeinde zu Themen der Gesundheitsvorsorge und Angeboten diesbezüglich in verschiedenen Sprachen in regelmäßigen Abständen ausgesendet bzw. der Bevölkerung auf anderen Wegen zur Verfügung gestellt werden.
- Sprachförderung für Frauen, Kinder und Jugendliche soll angeboten werden.
- Kostenlose Lernförderung für Kinder und Jugendliche wird gewünscht.
- Gesundheits- und Bildungsveranstaltungen für Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund sollen im Gemeinwesen regelmäßig stattfinden u.a.: Bewegung, Ernährung, psychische Gesundheit.

- Das Angebot für Mädchen soll erweitert werden: u.a. auch Freizeitangebote wie Mädchenfußball.
- Eine Muttersprachliche Anlaufstelle bei Behördenangelegenheiten und rechtlichen Fragestellungen wird gewünscht.

Weiters wünschen sich die Frauen:

- keine Benachteiligung aufgrund der Herkunft bei Wohnungsansuchen, der Arbeitssuche, oder am Ausbildungsplatz.
- Die Aufhebung der Voraussetzung der österr. Staatsbürgerschaft bei diversen Förderungsansprüchen im Land NÖ.

Impressionen aus der Projektarbeit:



Einleitung zum Thema psychische Gesundheit und dem Projekt GoBIG2.0, Anleitung und Übersetzung der eingesetzten Übungen in Hinblick des Aktionsplans beim "Mütter-Tochter Frühstück"



Jugendliche bei der Übung: „Wie wohl fühle ich mich in meiner Gemeinde?“ – Bewertung auf einer Skala



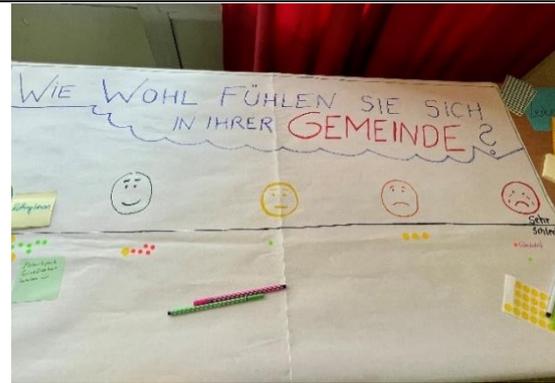
Frauen bei der Bewertung des Wohlfühlfaktors in der Gemeinde



Aufzeichnung der vorhandenen Angebote in der Gemeinde. Was wünsche ich mir in meiner Gemeinde



Aufzeichnung der Ideen und Wünsche von Frauen an die Gemeinde, damit der Wohlfühlfaktor in der Gemeinde gesteigert werden kann



Skalenbewertung - Wie wohl fühlen sie sich in ihrer Gemeinde?

6.3. Ergebnisse Gemeinderät:innen

Kommune und der Gemeindepolitik werden eine besondere Bedeutung und Wichtigkeit im Bereich der psychosozialen Gesundheit Jugendlicher zugeordnet. Jugendliche sollen in diesen auch Selbstwirksamkeit erleben und Gehör für ihre Bedürfnisse finden. Die Politik ist mitverantwortlich, förderliche Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen und negative Einflussfaktoren zu reduzieren (z.B.: schlechte Wohnverhältnisse, Ausgrenzung, Arbeitslosigkeit etc.).

Dialoggruppe der politischen Entscheidungsträger:innen, die zur Mitarbeit am Aktionsplan eingeladen wurden, waren alle Jugendgemeinderät:innen (21), die Gesundheitsgemeinder:innen sowie Gemeinderät:innen mit Migrationshintergrund der Projektregion Triestingtal, Bad Vöslau und Kottlingbrunn (19) Dies entspricht einer Personenanzahl von 40 Personen.

Insgesamt wirkten 14 Gemeinderät*innen aktiv am Prozess mit. In 4 Workshops wurde das Projekt GOBIG2.0 und der Aktionsplan Gesundheit und Integration vorgestellt, die Ist- Situation mit den Gemeinderät:innen besprochen sowie erste Ergebnisse und Maßnahmen konkretisiert.

Zustandsaufnahme und Ist-Analyse

In 2 Workshoprunden wurde eine Ist- Analyse der aktuellen Situation in Bezug auf die (psychosoziale) Förderung und Ist- Situation der Lebensbedingungen junger Menschen in der Gemeinde bzw. in der Projektregion durchgeführt.



Bewertung der Einschätzung der gesundheitlichen Förderung Jugendlicher in der eigenen Gemeinde (grün) und der Region (rot) in 3 Arbeitskreisen mit Gemeindevertreter:innen



Bewertung der Einschätzung der gesundheitlichen Förderung Jugendlicher in der eigenen Gemeinde (grün) und der Region (rot) sowie Ergänzung der Ist- Situation durch die Gemeinderät:innen

Aus der Sicht der Gemeinderät:innen wurde dabei folgender Sachverhalt festgestellt:

Herausforderungen und Problemlagen:

- „Die Gesunde Gemeinde“ ist zu wenig auf Jugendliche ausgerichtet.
- Kontakt zu Jugendlichen ist manchmal schwierig, besonders der Kontakt zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund.
- Hemmschwellen in der Inanspruchnahme von Gemeindeangeboten.
- Gesunde Jause ist nicht mehr überall vorhanden.
- Trennung zwischen den Kulturen findet heute mehr als früher statt.
- Suchtproblematik ist in Gemeinden wahrnehmbar.
- Verletzende Aussagen „nur mehr Ausländer in der Klasse“ finden statt.
- Jugendliche mit Migrationshintergrund werden nach wie vor als „Ausländer“ gesehen.
- Die Frage „Wer bin ich? Welche Identität“ habe ich, ist für Jugendliche eine schwierige Entwicklungsaufgabe.
- Sensibilität der Bevölkerung gegenüber Lärm ist gestiegen → fehlendes Verständnis für junge Menschen und ihre Bedürfnisse ist wahrnehmbar.
- Plätze verschwinden, neue werden jedoch nicht geschaffen.
- Fehlender Platz für Jugendliche in der Gemeinde wird erkannt.
- Angebote für Jugendliche sind nicht genügend wahrnehmbar.
- Es besteht ein fehlendes bzw. ein nicht umfangreiches Wissen der Gemeinden über Angebote der Jugendinitiative Triestingtal.
- Es fehlt der Überblick über Angebote im Gesundheits- und Jugendbereich in den Gemeinden.
- Politik macht es sich manchmal bei der Frage, wie erreiche ich meine Jugendlichen zu leicht und stellt sich eben nicht die Frage auf welchen Kanälen ich sie ansprechen muss, sondern veröffentlicht „nur“ in der Gemeindezeitung.

Positiv bewertet wurden u.a.:

- „Es wird einiges getan, Ideen sind vorhanden“, aber Probleme sind in der Umsetzung vorhanden.
- Fitnessparcours sind vorhanden, aber zu wenige wissen es, fehlende Veranstaltungen.
- Interesse der Öffentlichkeit am Thema Gesundheit/Jugend ist seit Covid19 gestiegen.
- Gesundheitskompetenz wird als wichtig erachtet und soll gefördert werden: z.B.: Vitalküche Schulen
- Angebote wie „Vorsorge Aktiv Junior“ in einigen Gemeinden.
- Generationenprojekte wie z.B.: → Kneippanlage, Fitnessparcours im Wald z.B. Bad Vöslau finden statt.

Offene Fragestellungen, die Gemeinderät:innen u.a beschäftigten waren:

- Wer übernimmt die Verantwortung bei Projekten, wer organisiert und wer bezahlt?
- Wie komme ich zu finanziellen Ressourcen? Bzw. finanzielle Ressourcen fehlen, sind nicht einfach zu lukrieren.

In weiterer Folge wurden mit den Gemeinderät:innen erste Ideen für Maßnahmen ausgearbeitet, die in einem Folgeworkshop im Herbst 2023 weiter konkretisiert wurde.

Maßnahmenideen der Gemeinderät:innen

Als Maßnahmen wurden von Gemeinderät:innen folgende Punkte angeführt:

- Jugendliche sollen ins „Zentrum geholt“ werden, in den „Mittelpunkt“ der Gemeinde.
- Die Politik muss auf die Jugendlichen zugehen (und nicht umgekehrt)
- Regionaler Überblick über Angebote sollen geschaffen werden.
- Überregionale Jugend App gemeinsam mit und für Jugendliche entwickeln.
- Regionaler Austausch zu Angeboten und Ideen soll wird gefordert - regelmäßiger Austausch der Gemeinderät:innen.
- Regionaler Gesundheitstag mit dem Schwerpunkt der Zielgruppe Jugendliche.
- Regionale Finanzierung für Angebote im Gesundheitsbereich.
- Vertrauensärzte und Therapeut:innen für Jugendliche → jugendgerechte Information sollen zur Verfügung gestellt werden.
- „Zusammenkommen“ soll gefördert werden (Musik, Bands...).
- Gemeinsame Aktivitäten sollen organisiert werden z. B. Grillen mit Jugendlichen.
- Workshops und Aktionstage sollen gemeinsam geplant werden: “Tag der Sinne für Jugendliche”.
- Workshops und Bildungsangebote für Gemeinderät:innen sollen stattfinden: Wie begegne ich Jugendlichen? Wie kommen Informationen an? Wie erreiche ich die Zielgruppe durch meine Angebote?
- Jugendliche sollen viel mehr in die Gemeinde auf unterschiedlichen Ebenen eingebunden werden.
- Zwei Jugendgemeinderät:innen sollen als Ansprechpersonen für Jugendliche nominieren werden, auch für Menschen mit anderen Wurzeln.
- Die Gemeinde soll sich bei interkulturellen Festen wie Kermesfest/Frühlingsfest beteiligen.
- Jugendtreff bzw. Räume für Jugendliche sollen geschaffen werden.

Partizipative Erarbeitung von Maßnahmen



Workshop Aktionsplan Gesundheitsgemeinderät:innen 5.
Juni 2024



Gemeinsam mit den Gesundheitsgemeinderät:innen wurde
die Ist-Situation und Bedarfslage in der Region erarbeitet



Workshop Gemeinderät:innen mit Migrationshintergrund am 6. Juni 2023 Bedarfslagen und Ist-Situation wurde mit den Gemeinderät:innen mit Migrationshintergrund herausgearbeitet.

Der **Folgeworkshop** für die eingeladene Dialoggruppe fand am **19. Oktober 2023** statt. In diesem Workshop wurden die Ist-Situationsanalysen der letzten Workshops und die Ideen für Maßnahmen aller teilnehmenden Gemeinderät:innen subsumiert, gewichtet und erste Maßnahmen weiter ausformuliert.



Die Ergebnisse aus den Gemeinde-workshops und den Gemeinderät:innengesprächen wurden zusammengefasst und in einem Folgeworkshop weiterdiskutiert



Ergebnisse und Zusammenfassung der Ergebnisse der Workshoprunde Frühjahr/Sommer 2023



Im Anschluss an die Diskussion der Zusammenfassung aus den vorangegangenen Workshops wurde mit den mitwirkenden Gemeinderät:innen im Herbstworkshop erste Maßnahmen priorisiert und ausgearbeitet



Die Ist-Situation wurde gemeinsam mit den Expert:innen aus der Jugendarbeit diskutiert. Aus der Diskussion und Zusammenfassung der Ergebnisse wurden erste Maßnahmen entwickelt

Empfohlene Maßnahmen

Die ersten Ergebnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Erste ausgewählte Ideen zur Umsetzung	Nötige Schritte zur Umsetzung
Überregionale Jugend-APP	<ul style="list-style-type: none"> • Wer/Welches Gebiet: Leaderregion + Bad Vöslau, Kottingbrunn; • Für wen: Jugendliche (später erweiterbar); • Inhalt der Jugend-APP: Was gibt es (Angebote, kategorisiert nach Gesundheit, Freizeit usw.); regionale Jugendsprechstunden, Angebote in der Gemeinde und Region sollen abgebildet sein; • „Was tut sich“: jugendgerechte Informationen über Veranstaltungen, Orientierung über Angebote in der jeweiligen Gemeinde und in der Region sollen geboten werden; • Offene Fragen: <ul style="list-style-type: none"> - Wer befüllt die - JugendAPP? - Wer moderiert oder wer entleert sie? - Jugendliche sollen an der Jugend-APP unbedingt mitarbeiten und mitwirken können!
Vertrauensärzt:innen und Therapeut:innen sowie kostenlose Rechtsberatung für Jugendliche	<ul style="list-style-type: none"> • Jugendgerechte Informationen zu Gesundheitsthemen zur Verfügung stellen; • Jugendsprechstunden in den Gemeinden anbieten; • Gemeinde übernimmt Kosten der Sprechstunden; • Regional anbieten, dann Monatsplan über Ärzt:innen und Therapeut:innen erstellen; • Plan in der Region für Möglichkeiten zur kostenlosen Rechtsberatung erstellen und Jugendlichen zugänglich machen z.B. über die JugendAPP.

Die Mobile Jugendarbeit TANDEM

bedankt sich bei allen

390 beteiligten Personen

für ihr Mitwirken und ihr Engagement!

7. Zusammenfassung der Abschlussveranstaltung

Die Ergebnisse der Ist-Analyse und der empfohlenen Maßnahmen, die mit Jugendlichen, Gemeinderät:innen und Eltern/Schwerpunkt Frauen mit Migrationshintergrund erarbeitet wurden, sind in einem nächsten Schritt am **30. November 2023** mit Jugendlichen und Erwachsenen im Rahmen eines Workshops und öffentlichen Diskurs weiter verfeinert worden.

Ziel der Veranstaltung lag in der Reflexion des bereits ausgearbeiteten Aktionsplans und in der Ergänzung und Weiterentwicklung von Ideen.

Zusätzlich fand ein Vortrag von Mag. Herbert Wojta-Stremayr, dem Programmleiter der „Gesunden Gemeinde“ NÖ, statt, der auch zum Erfolg des Projektes gratulierte:

Das Projekt GoBIG2.0 ist ein Vorzeigeprojekt für die partizipative Beteiligung von Jugendlichen und Personengruppen, die sonst nur schwer von Gesundheitsförderungsprojekten erreicht werden!“

Mag. Herbert Wojta- Stremayr/Programmleiter der Gesunden Gemeinde NÖ.

[Presstext NÖN: Jugendarbeit - Aktionsplan Gesundheit und Integration - NÖN.at \(noen.at\)](https://noen.at)



Foto Elfi Holzinger, NÖN

Die weiteren Projektideen, die im Rahmen der Abschlussveranstaltung entstanden sind, sowie die Bewertung der Wichtigkeit einzelner Ideen aus dem Aktionsplan „Gesundheit und Integration“ werden als Fotodokumentation in Folge zur Verfügung gestellt.

Diese dienen als Basis für die weitere Diskussion in den Gemeinden der Mobilien Jugendarbeit TANDEM und zur weiteren Begleitung der Umsetzung des Aktionsplans.

„Wir freuen uns auf darauf gemeinsam mit Jugendlichen und allen Stakeholdern gesundheitsförderliche Angebote unterstützen und zu mehr Chancengleichheit in unserer Region beitragen zu können!“ Sabine Wolf, MSM/Geschäftsführerin JIT

7.1 Workshops mit Schüler:innen der 4. Klasse der MS Berndorf



Gleiche Chancen für Alle

Bildung, Migrationshintergrund, Armut und Geschlecht beeinflussen Teilhabe von Jugendlichen. Jugendarmut bleibt oft unausgesprochen, da sie mit Scham verbunden ist, und Mädchen sind in Bezug auf körperliche Unversehrtheit und Armut besonders gefährdet.



Maßnahme 1: ● ● ●

Spezielle Angebote nur für Mädchen werden gefördert

Die unterschiedlichen Geschlechter werden gesehen und auf deren Bedürfnisse eingegangen. Eigene Angebote nur für Mädchen werden geschaffen (Mädchen Fußballteam, Mädchentreff in Jugend-einrichtungen, andere Freizeitaktivitäten, die nur für Mädchen sind)

Maßnahme 2: ● ● ● ● ●

Gewalt gegen Mädchen und Frauen wird thematisiert

Gewalt gegen Frauen/Mädchen wird sichtbar gemacht und offen darüber gesprochen. Anti-Gewalt Trainings für Burschen und Selbstschutzkurse für Mädchen werden kostenlos zur Verfügung gestellt.

Maßnahme 3: ● ● ● ● ● ● ● ● ● ●

Kostenlose Nachhilfe und Bildungsförderung

Kindern aus Familien mit geringeren Bildungschancen werden gezielt gefördert.

Maßnahme 4: ● ● ● ● ● ● ● ● ● ●

Taschengeldprojekte werden etabliert

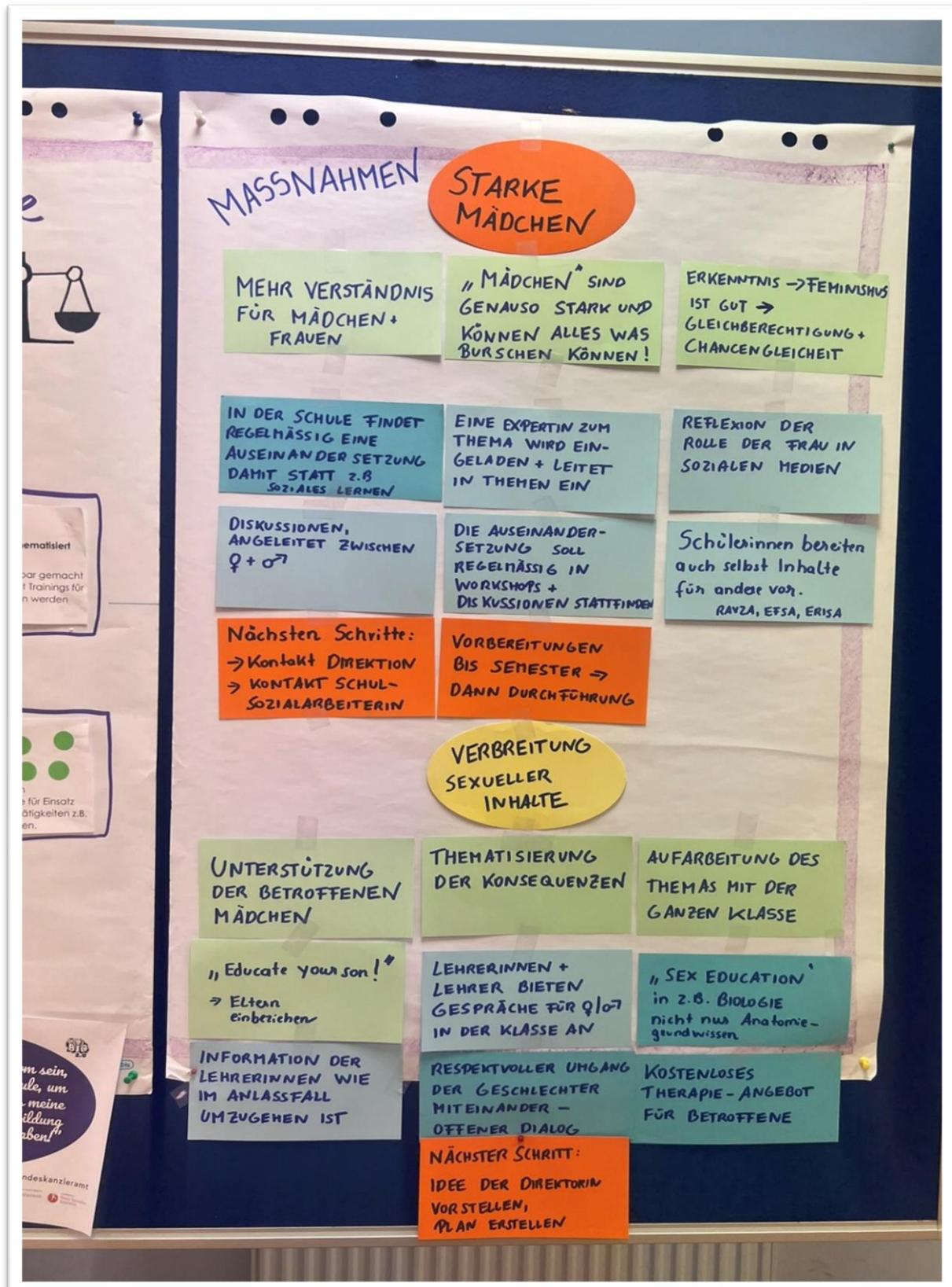
Jugendlichen wird die Möglichkeit geboten unkompliziert und rasch kleine Geldebeträge für Einsatz und Mitarbeit im Rahmen gemeinnütziger Tätigkeiten z.B. Mithilfe bei Gemeindearbeiten zu bekommen.

Maßnahme 5:

Teilhabe muss unkompliziert finanziell unterstützt werden

Es müssen Möglichkeiten geschaffen werden wie Jugendliche auch an kostenpflichtigen Angeboten, wie das Freibad, den Eislaufplatz oder kulturelle Veranstaltungen teilhaben können. Das muss einfach und unkompliziert möglich sein und Jugendliche müssen in der Gesellschaft angenommen werden.

"Ich möchte nicht arm sein, deshalb gehe ich in die Schule, um mehr Chancen zu haben als meine Eltern, die keine Schulgebühren zahlen."



Respekt statt Diskriminierung



Jugendliche mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund, fühlen sich in der Schule und in der Öffentlichkeit oft schlecht behandelt, was Bildungs- und Integrationsprobleme verursachen kann. Sie möchten individuell wahrgenommen werden und brauchen unterstützende Umgebungen.

Maßnahme 1:

Förderung von Mehrsprachigkeit

Jugendlichen wird die Möglichkeit geboten, die eigene Muttersprache korrekt zu erlernen. Angebote im öffentlichen Raum werden in mehreren Sprachen wie zum Beispiel Türkisch, Bosnisch etc. Erstellt, um dazu beizutragen, dass Integration und Bildungschancen gefördert werden.

Maßnahme 2:

Kostenlose Deutschkurse für Jugendliche

Sprachförderung und kostenlose Deutschkurse für Jugendliche sind ein Baustein für Selbstwert und sollen in jeder Gemeinde rasch und unkompliziert ermöglicht werden können.

Maßnahme 3:

Abbau von Begriffen wie "wir und die Anderen"

Regelmäßige Gemeindeveranstaltungen mit dem Fokus des „Miteinanders“ stärken das Gemeinschaftsgefühl. Es wird nicht in „wir“ und „die Anderen“ gedacht. Herausforderungen, Anliegen, Wünsche von Bürger*innen werden unabhängig von Herkunft und Religion in Gemeinde Veranstaltungen mitgedacht und ernstgenommen.

Maßnahme 4:

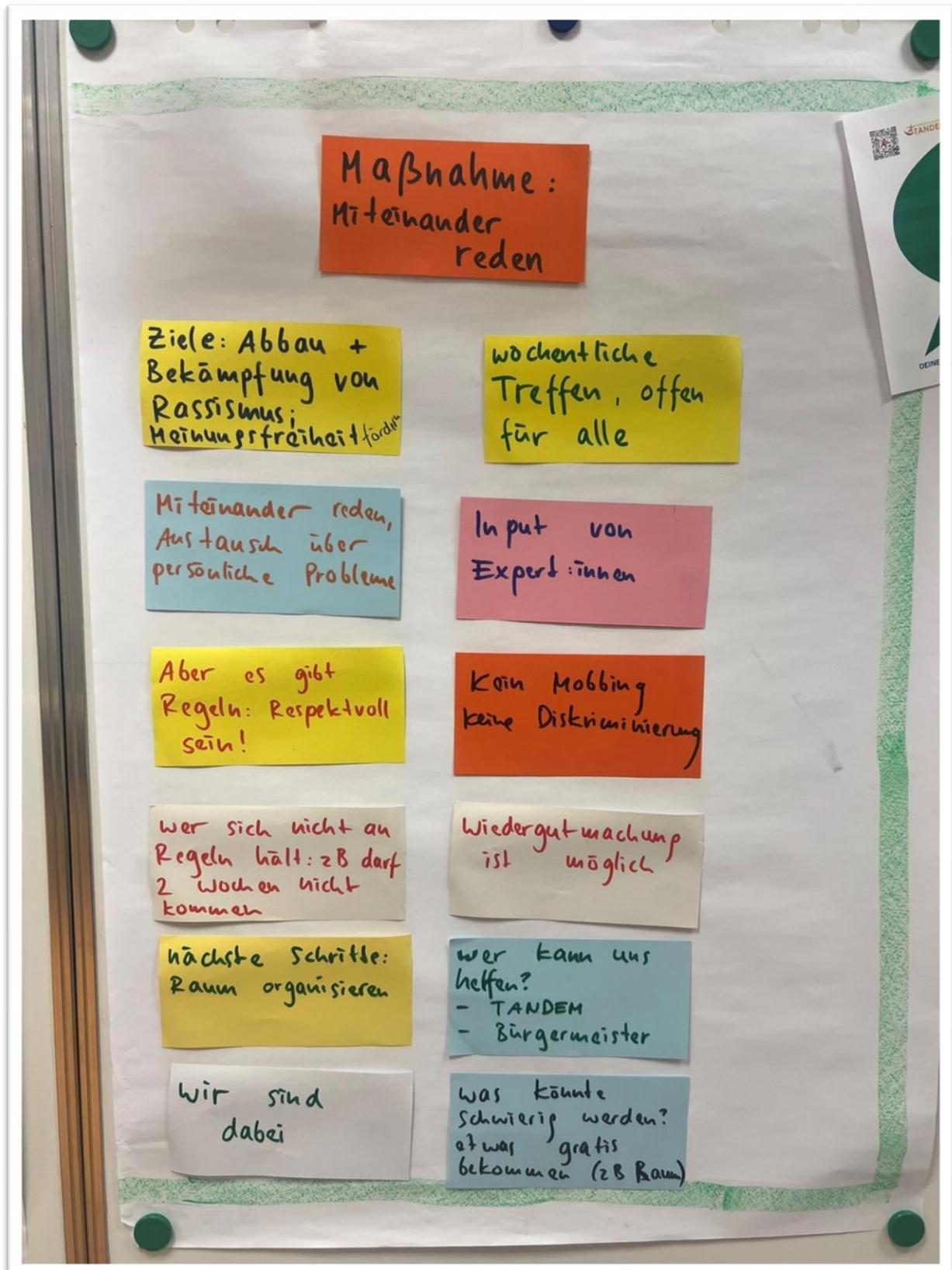
Miteinander reden

Schaffung von Räumen für offene Diskussionen und Dialoge, in denen Jugendliche ihre Bedenken, Ängste und Ideen frei und in regelmäßigen Abständen äußern können. Hierbei müssen auch Verantwortliche eingebunden werden, um einen direkten Austausch zu ermöglichen.

Maßnahme 5:

Info und Aufklärung

Die Menschen über die Herausfordernden und Lebenswelt von Jugendlichen informieren und ihr Verständnis fördern, zum Beispiel durch Informationsabende und Medienarbeit.



Sein dürfen-akzeptiert werden

Jugendliche fühlen sich im öffentlichen Raum oft nicht akzeptiert und ihre Bedürfnisse werden nicht berücksichtigt, da Entscheidungen oft über sie, statt mit ihnen getroffen werden. Das kann zu Konflikten führen, was es wieder schwierig macht, gemeinsame Lösungen zu finden.

Maßnahme 1:

Jugendlichen Expert:innenrat schaffen

So wie Erwachsene ihre Vertreter:innen im Rahmen der Gemeindepolitik wählen, sollen auch Jugendliche die Möglichkeit bekommen selbst für ihre Anliegen zu sprechen. Dafür ist in jeder Gemeinde ein „Jugendexpert:innenrat“ zu schaffen, der bei Entscheidungen, die Jugendliche betreffen, entsprechend miteinbezogen und angehört werden muss. Dieser könnte z.B. unter der Bevölkerung von 14 bis 18 Jahren gewählt werden und der Gemeindepolitik beratend zur Seite stehen.

Maßnahme 2:

In jeder Gemeinde sollte es neben Kinderspielflächen auch Jugend(-spiel-)plätze geben

An diesen Orten ist es wichtig, dass Jugendliche „sind dürfen“. Auf Jugendspielplätzen steht zumindest eine Sitzgelegenheit, eine Überdachung, Licht und eine große Müllentsorgungsmöglichkeit zur Verfügung. W-LAN und USB-Ladebuchsen wären der „Über-Hammer“

Maßnahme 3:

Jugendräume, -einrichtungen und Plätze werden niemals ersatzlos gestrichen

Wenn Räume und Plätze für Jugendliche wegkommen, wird immer ein Ersatz geschaffen. Beispiel dazu wäre die Frage: „Wo können sich Jugendliche treffen, nachdem ihnen, um Wohnraum zu schaffen, ein Treffpunkt genommen wird?“

Maßnahme 4:

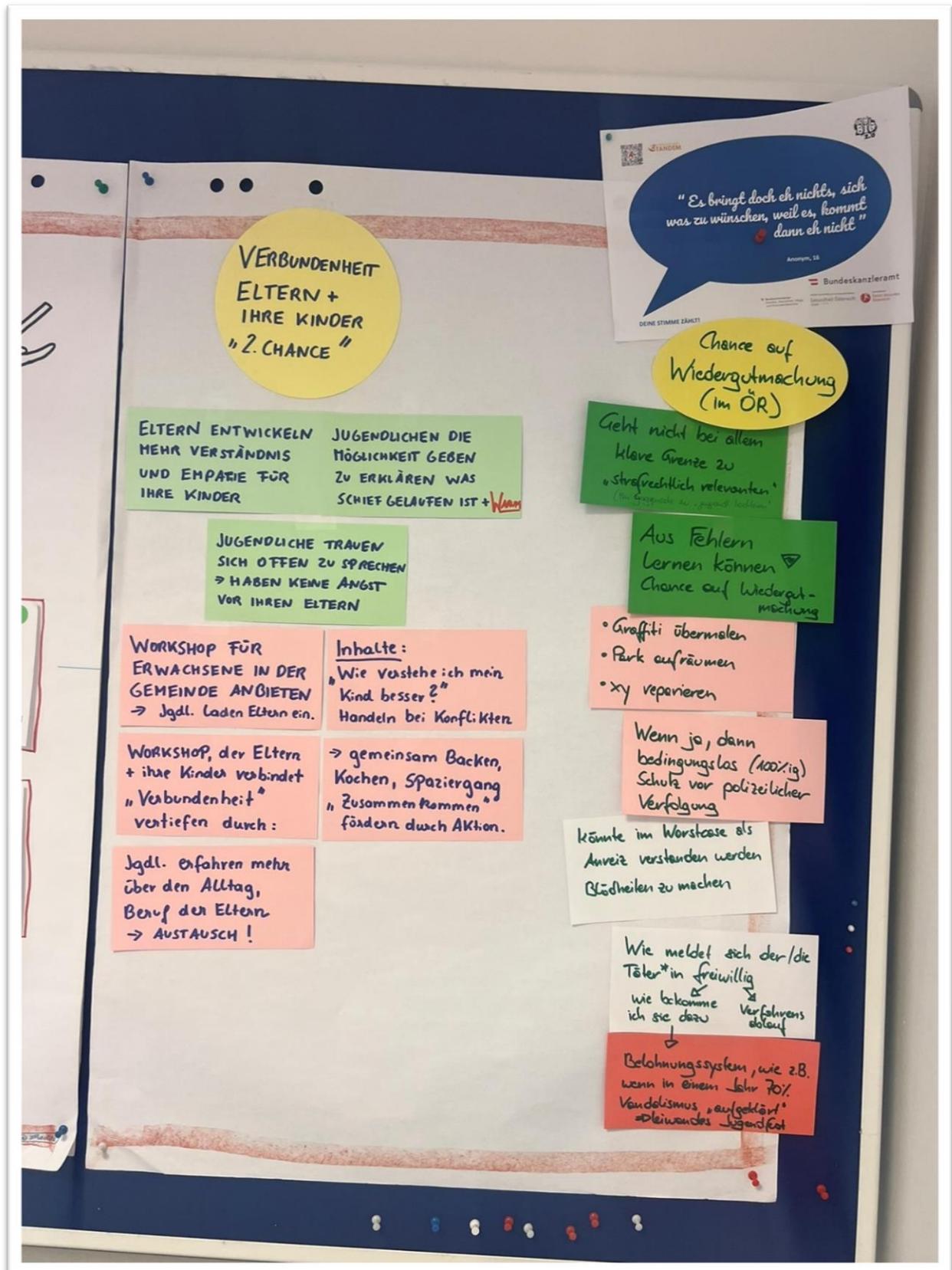
Wenn die Politik über Dinge entscheidet, die Jugendliche betreffen, dann werden sie darüber informiert

Jede geprüfte, geplante und durchgeführte Veränderung von Raum, der sich auf die Möglichkeiten von Jugendlichen auswirkt, wird für Jugendliche verständlich und auf ihren Kommunikationskanälen zugänglich gemacht.

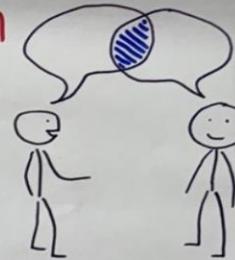
Maßnahme 5:

Statt Jugendliche sofort zu bestrafen, wenn etwas schiefliegt, wird ihnen die Möglichkeit gegeben, das wieder gut zu machen

Jugendlichen wird die Möglichkeit geboten, Fehler wieder gut zu machen und straffrei zu bleiben. Wenn einzelne oder wenige Jugendliche Blödsinn machen, werden nicht alle dafür bestraft (wie z.B. durch Wegnehmen von Bänken, nach Auffinden von Müll).



Mitreden und Mitgestalten



Jugendliche empfinden Frust, da sie sich in gesellschaftlichen Entscheidungen oft nicht wahrgenommen fühlen, insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund, die zusätzlich von Ausschluss und Rassismus und fehlender Mitbestimmung betroffen sind.

Maßnahme 1:

Regelmäßige Austauschtreffen von Jugendlichen und Gemeindepolitik

Auch für Jugendliche, die keine Leute aus der Gemeindepolitik persönlich kennen. Es soll an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Gelegenheiten die Möglichkeit für Jugendliche geben, mitzureden. Es muss Jugendlichen zugehört werden, sie müssen ernstgenommen werden und mit Respekt behandelt werden. Jugendliche müssen ihre Jugendgemeinderät:innen (Gemeindepolitiker:innen, die für die Jugend zuständig sind) bei einer Schulvorstellung kennenlernen können.

Maßnahme 2:

Entscheidungsfindungen via Jugendparlament

Ein Jugendparlament ist ein Treffen, bei dem Jugendliche ihre Themen für die Gemeinde einbringen können. Veränderungspläne machen und Geld bekommen, um die Pläne verwirklichen zu können. Die Gemeinde unterstützt die Jugendlichen dabei und hilft ihnen auch bei der Entscheidungsfindung.

Maßnahme 3:

Bei Entscheidungen müssen Jugendliche mitgedacht werden

Bei Entscheidungen die auch Jugendliche betreffen, müssen ihre Interessen mitgedacht werden. Dazu zählen zum Beispiel die räumliche Gestaltung von Parks oder anderen öffentlichen Orten, die von Jugendlichen mitgenutzt werden.

Maßnahme 4:

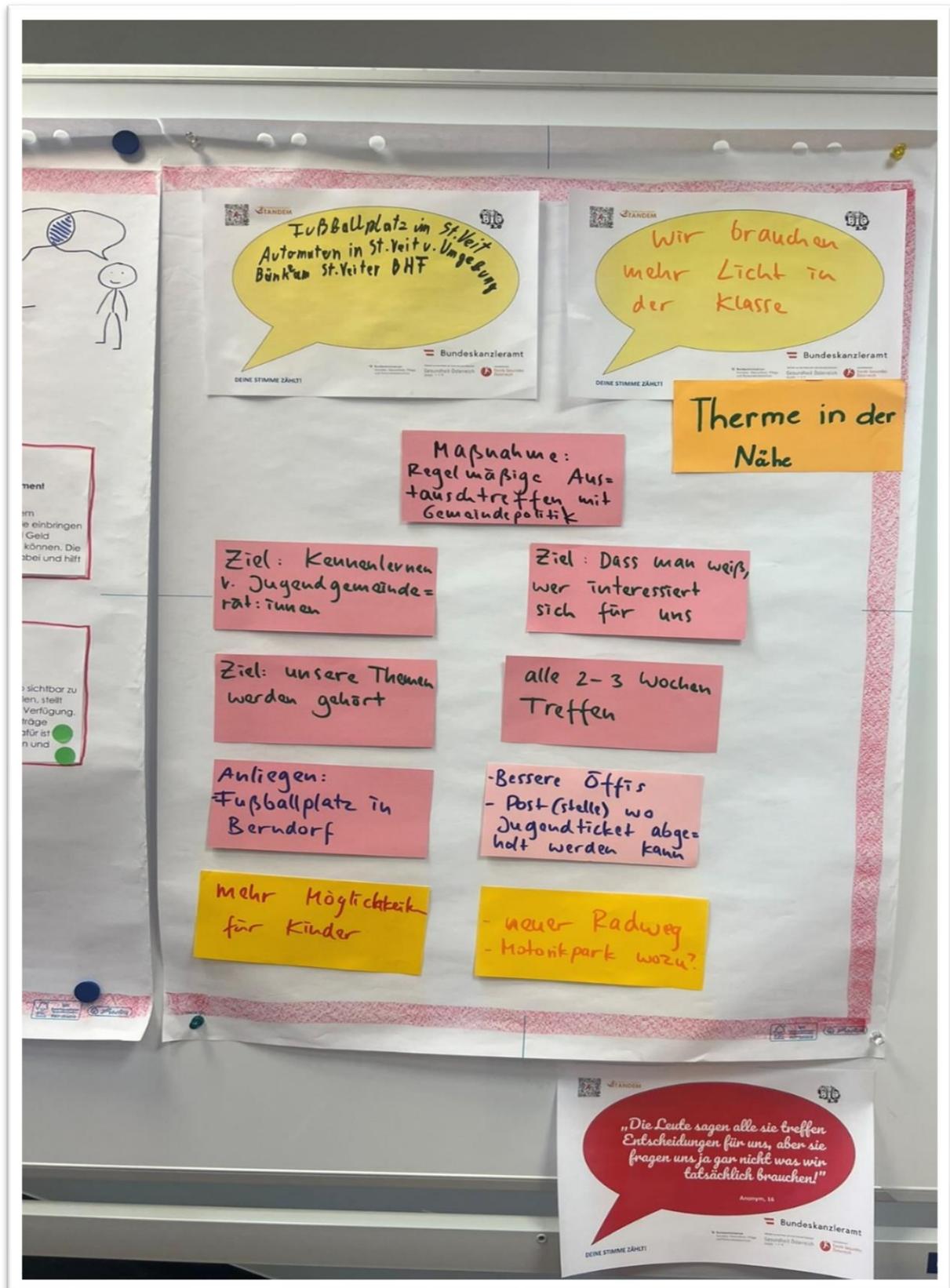
Jugendliche in Medien sichtbar machen

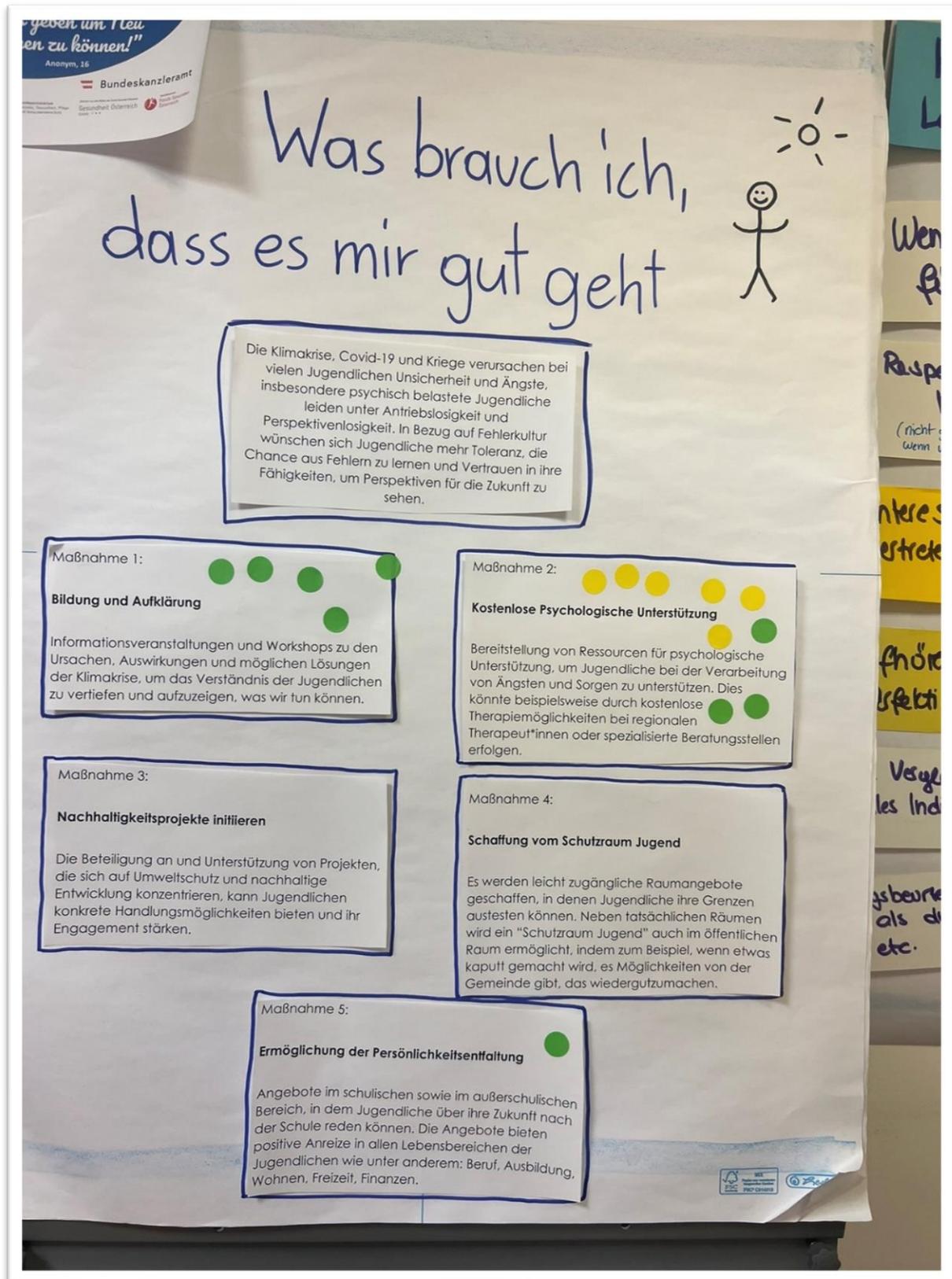
Um auch Jugendliche in der Öffentlichkeit so sichtbar zu machen, wie sie sich selbst gerne zeigen wollen, stellt jede Gemeindezeitung eine Jugendseite zur Verfügung. Da können Jugendliche unterschiedliche Beiträge gestalten. Dasselbe gilt für digitale Inhalte. Dafür ist notwendig, mit Schulen, Jugendarbeiter:innen und Vereinen zusammenzuarbeiten.

Maßnahme 5:

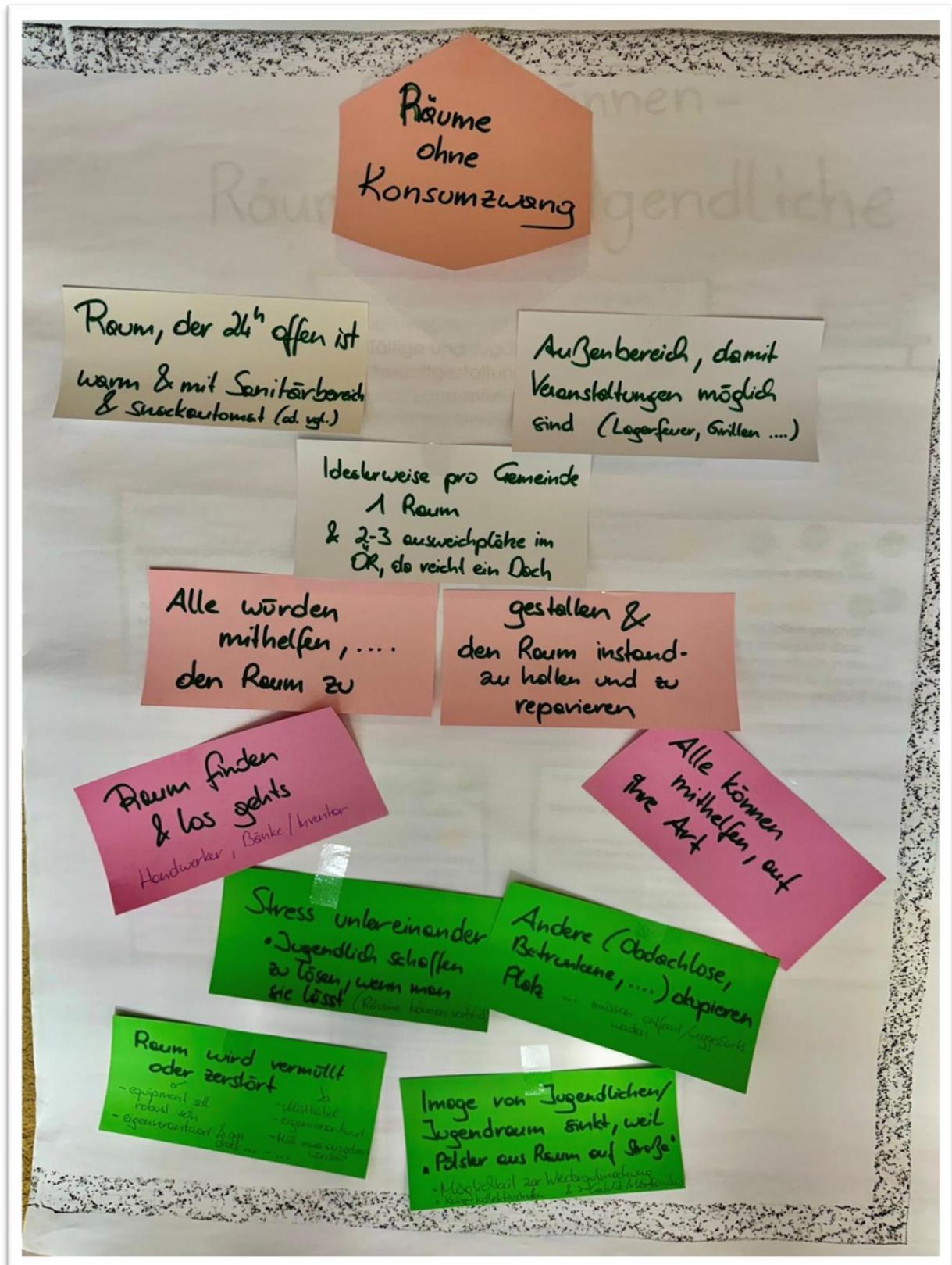
Genug Geld für Jugend (-plätze) zur Verfügung stellen

Es soll immer genug Geld geben um wichtige Dinge, die kaputt geworden sind, schnell wieder zu reparieren (z.B. Trinkbrunnen am Sportplatz). Für Jugendliche ist das besonders wichtig, im Vergleich zu anderen Gruppen.



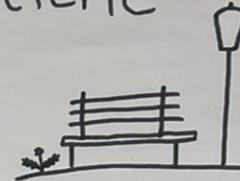






Sein können - Räume für Jugendliche

Jugendliche, insbesondere aus benachteiligten Verhältnissen, brauchen vielfältige und zugängliche Räume für ihre Freizeitgestaltung. Dafür wünschen sie sich konsumfreie Plätze für soziale Aktivitäten, kreativen Ausdruck und sportliche Betätigung.



Maßnahme 1:

Begegnungszonen schaffen, Grätzlgespräche abhalten!

An Orten, wo viele Menschen regelmäßig hingehen, können Begegnungszonen und Grätzlgespräche stattfinden. Dabei sollen viele unterschiedliche Menschen, alt und jung, zusammenkommen und Themen besprechen, die alle betreffen. Das kann von Gemeindepolitik und Kinder- und Jugendarbeit gemeinsam organisiert werden.

Maßnahme 2:

Räume ohne Konsumzwang schaffen, fördern und erhalten!

Räume in der Nähe der Wohnorte sollen geschaffen werden. Den Jugendlichen wird ermöglicht diese Räume zu nutzen. Die Jugendlichen müssen in diesen Räumen nichts kaufen – die Möglichkeit für Konsum von Essen und Trinken wird jedoch gegeben - etwa mit dem Aufstellen eines Snack-Automaten.

Maßnahme 3:

Sportplätze zur Verfügung stellen! Vorhandene Plätze aufwerten!

Plätze, die zur Ausübung von Sport geeignet sind (z.B. Ballfangzäune, Linien) sollen in allen Gemeinden zur gratis Nutzung zur Verfügung stehen. Jugendliche sollen dort ungestört spielen können. Gleichzeitig soll auf die Bedürfnisse von Anrainer:innen Rücksicht genommen werden. Die Bedürfnisse von Mädchen, wie z.B. gute Beleuchtung, sind bei der Planung solcher Plätze speziell zu berücksichtigen. Außerdem ist an diesen Orten ungehinderter Zugang zu Trinkwasser und Schatten, sowie entsprechende Beleuchtung und Toiletten zur Verfügung zu stellen.

Maßnahme 4:

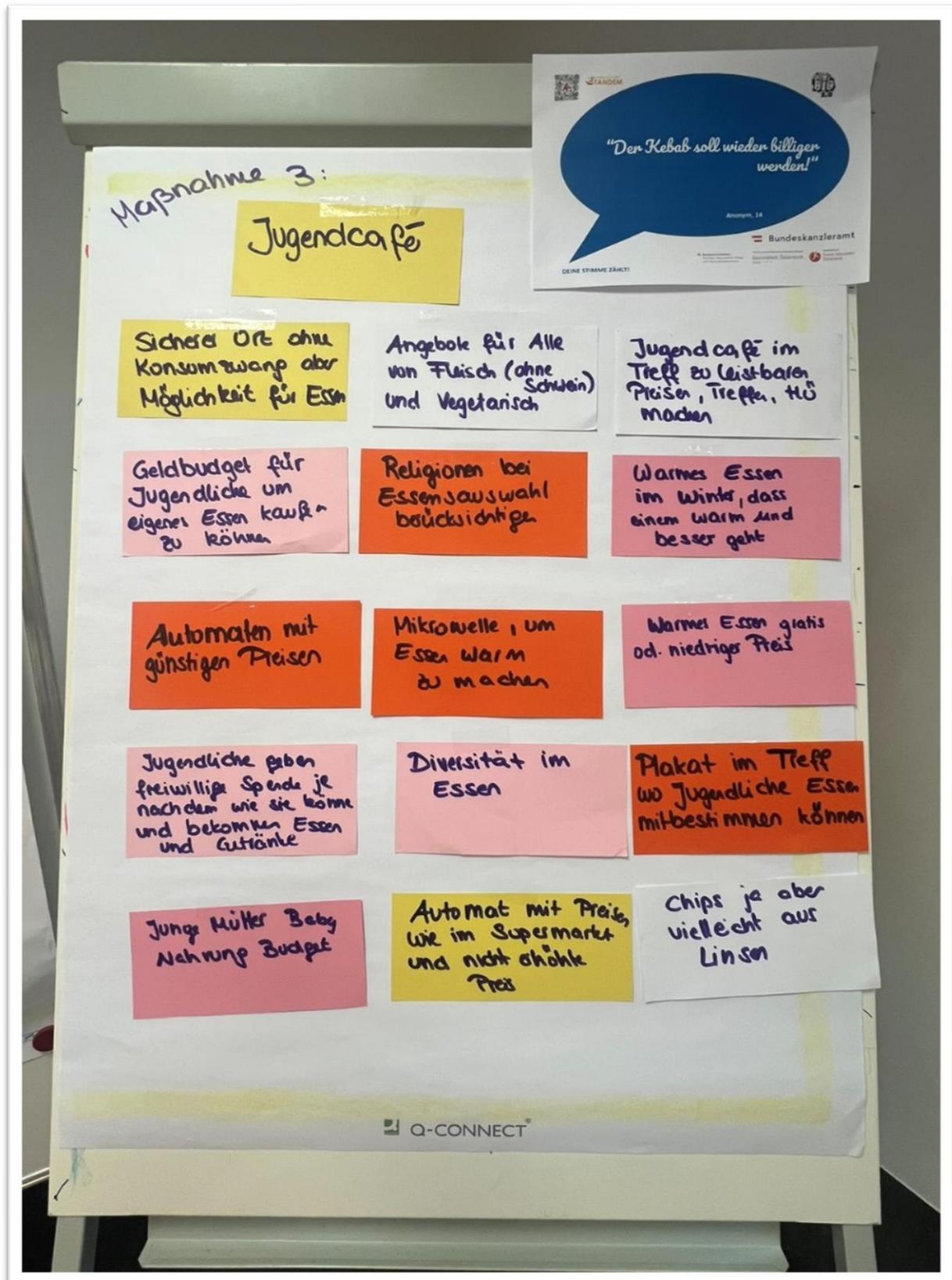
Räume für Austausch zu speziellen Themen für spezielle Zielgruppen

Gruppen mit besonderen Bedürfnissen brauchen eigene Räume. Etwa sollen Mädchen zu bestimmten Themen unter sich sein können und betrifft Personen aus der LGBTQIA*-Gruppe sollen ebenso die Möglichkeit haben über ihre Gemeinsamkeiten einen schützenden Raum zu erfahren, wie Jugendliche mit Migrationshintergrund über Diskriminierungserfahrungen sprechen können. Geeignete Räumlichkeiten und Settings für diese Gruppen sind sowohl örtlich als auch zeitlich zu finden und zur Verfügung zu stellen. Die Jugendlichen sollen die Möglichkeit haben mit Fachpersonen über ihre Themen zu sprechen, sowie sich gegenseitig zu unterstützen.

Maßnahme 5:

Räume für kreative Betätigung und Jugendkultur werden geschaffen

Junge Bands und Musiker:innen haben Zugang zu kostengünstigen Proberäumen in der Region, die gut erreichbar sind – auch mit Musikinstrumenten. Auftrittsmöglichkeiten für Bands und Musiker:innen im Rahmen von Gemeindeveranstaltungen werden geschaffen. Orte für Street-Art und Graffiti-Kunst werden in allen Gemeinden definiert und zur Verfügung gestellt. Hier können Jugendliche legal sprayen. Aufgestellte Holzwände auf Jugendplätzen oder vorhandene Strukturen sind möglich. Wichtig sind Beschilderung und Regeln. Ein „Studio“ mit Audiorecording-Equipment, Filmschnitt und Fotobearbeitungsmöglichkeit steht Jugendlichen kostengünstig oder kostenlos zur Verfügung.





7.2 Fotoimpressionen aus der Präsentation und Diskussion mit Gemeinderät:innen



Logo: Bundeskanzleramt, MOBILEJUGENDARBEIT TANDEM

Massnahmen-IDEEN

Gemeinderät:innen:

„Jugendliche ins Zentrum der Gemeinde holen!“
Gemeinderät:innen bei einem Workshop zum Aktionsplan

- Workshops und Aktionstage sollen gemeinsam geplant werden: "Tag der Sinne für Jugendliche".
- Workshops und Bildungsangebote für Gemeinderät:innen sollen stattfinden: Wie begegne ich Jugendlichen? Wie kommen Informationen an? Wie erreiche ich die Zielgruppe durch meine Angebote?
- Jugendliche sollen viel mehr in die Gemeinde auf unterschiedlichen Ebenen eingebunden werden.
- Zwei Jugendgemeinderät:innen sollen als Ansprechpersonen für Jugendliche nominieren werden, auch für Menschen mit anderen Wurzeln.
- Die Gemeinde soll sich bei interkulturellen Festen wie Kermesfest/Frühlingsfest beteiligen.
- Jugendtreff bzw. Räume für Jugendliche sollen geschaffen werden.

- Jugendliche sollen ins „Zentrum geholt“ werden, in den „Mittelpunkt“ der Gemeinde.
- Regionaler Überblick über Angebote sollen geschaffen werden.
- Überregionale Jugend App gemeinsam mit und für Jugendliche entwickeln.
- Regionaler Austausch zu Angeboten und Ideen soll wird gefordert - regelmäßiger Austausch der Gemeinderät:innen.
- Regionaler Gesundheitstag mit dem Schwerpunkt der Zielgruppe Jugendliche.
- Regionale Finanzierung für Angebote im Gesundheitsbereich.
- Vertrauensärzte und Therapeut:innen für Jugendliche → jugendgerechte Information sollen zur Verfügung gestellt werden.
- „Zusammenkommen“ soll gefordert werden (Musik, Bands...).
- Gemeinsame Aktivitäten sollen organisiert werden z. B. Grillen mit Jugendlichen.

⇓

Erste ausgewählte Ideen zur Umsetzung überregionale Jugend-APP	Nötige Schritte zur Umsetzung
	<ul style="list-style-type: none"> • Wer/Welches Gebiet: Leader Region Triestingtal/ Bad Vobla, Kettingbrunn; • Für wen: Jugendliche (später erweiterbar); • Inhalt der Jugend-APP: Was gibt es (Angebote, kategorisiert nach Gesundheit, Freizeit usw.), regionale Jugendrechtstunden, Angebote in der Gemeinde und Region sollen abgebildet sein; • „Was tut sich“: jugendgerechte Informationen über Veranstaltungen, Orientierung über Angebote in der jeweiligen Gemeinde und in der Region sollen geboten werden; • Offene Fragen: <ul style="list-style-type: none"> ◦ Wer befolgt die JugendAPP? ◦ Wer moderiert oder wer entwirft sie? ◦ Jugendliche sollen an der Jugend-APP unbedingt mitarbeiten und mitwirken können!

Vertrauensärzt:innen und Therapeut:innen sowie kostenloste Rechtsberatung für Jugendliche

- Jugendgerechte Informationen zu Gesundheitsrisiken zur Verfügung stellen;
- Jugendrechtstunden in den Gemeinden anbieten;
- Gemeinde übernimmt Kosten der Sprechstunden;
- Regional anbieten, dann Monopolen über Arzt:innen und Therapeut:innen erstellen;
- Plan in der Region für Möglichkeiten zur kostenlosen Rechtsberatung erstellen und Jugendlichen zugänglich machen z.B. über die JugendAPP.




Massnahmen IDEEN Frauen:

"Wir sind Teil der österreichischen Gesellschaft und möchten nicht mehr als Ausländer gesehen werden."
Stimme einer Jugendlichen beim Mütter-Töchter-Frühstück

- Weiterbildungsmöglichkeiten sollen für Frauen vor Ort geschaffen werden.
- Ein „Generationspark“ soll in Berndorf nach dem Vorbild Leobersdorf geschaffen werden - unterschiedliche Nutzungs- und Bewegungsmöglichkeiten für alle Altersgruppen.
- Es sollen Aussendungen über die Gemeinde zu Themen der Gesundheitsvorsorge und Angeboten diesbezüglich in verschiedenen Sprachen in regelmäßigen Abständen ausgesendet bzw. der Bevölkerung auf anderen Wegen zur Verfügung gestellt werden.
- Sprachförderung für Frauen, Kinder und Jugendliche soll angeboten werden.
- Kostenlose Lernförderung für Kinder und Jugendliche wird gewünscht.



- Gesundheits- und Bildungsveranstaltungen für Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund sollen im Gemeinwesen regelmäßig stattfinden u.a.: Bewegung, Ernährung, psychische Gesundheit.
- Das Angebot für Mädchen soll erweitert werden: u.a. auch Freizeitangebote wie Mädchenfußball.
- Eine Muttersprachliche Anlaufstelle bei Behördenangelegenheiten und rechtlichen Fragestellungen wird gewünscht.

Weiters wünschen sich die Frauen:

- keine Benachteiligung aufgrund der Herkunft bei Wohnungsansuchen, der Arbeitssuche, oder am Ausbildungsplatz.
- Die Aufhebung der Voraussetzung der österr. Staatsbürgerschaft bei diversen Förderungsansprüchen im Land NÖ.



Bundeskantleramt

MOBILEJUGENDARBEIT TANDEM

Quellverweis

- [1] Franzkowiak, P. & Hurrelmann, K. (2022). Gesundheit. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.). Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden.
- [2] Psychische Gesundheit -Definitionen und Ableitung eines Wirkungsmodells. Online: <https://www.sozialversicherung.at/cdscontent/load?contentid=10008.715588&version=1450424402>. Zugegriffen am 27.11.2023
- [3] Unsere Kinder in der Krise. Online: https://www.kinderjugendgesundheit.at/site/assets/files/1236/ogz_kinder_in_der_krise.pdf. Zugegriffen am 27.11.2023
- [4] Strategieprozess Zukunft Gesundheitsförderung _ Gesundheit Österreich GmbH. Online: https://goeg.at/strategieprozess_zukunft_gesundheitsfoerderung. Zugegriffen am 27.11.2023
- [5] OA Dr. Ursula Kogelbauer-Leichtfried, Abteilung für Kinder und Jugendpsychiatrie, Ausgabe Gesund & Leben Magazin Land NÖ
- [6] 16 Prozent der SchülerInnen haben suizidale Gedanken - Universität für Weiterbildung Krems. Online: <https://www.donau-uni.ac.at/de/aktuelles/news/2021/16-prozent-der-schuelerinnen-haben-suizidale-gedanken.html>. Zugegriffen am 27.11.2023
- [7] Wie geht es meinem Kind_ — GESUND & LEBEN. Online: <https://www.gesundundleben.at/start/2023/wie-geht-es-meinem-kind>. Zugegriffen am 27.11.2023
- [8] Migrationshintergrund - STATISTIK AUSTRIA - Die Informationsmanager. Online: <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/migration-und-einbuengerung/migrationshintergrund>. Zugegriffen am 27.11.2023
- [9] Gesundheitsinformationen für zugewanderte Menschen _ Gesundheitsportal. Online: <https://www.gesundheit.gv.at/gesundheitsleistungen/gesundheitsfoerderung/migration-gesundheitsfoerderung.html>. Zugegriffen am 27.11.2023
- [10] Grafik der Gesundheitsdeterminanten _ Fonds Gesundes Österreich. Online: https://fgoe.org/gesundheitsdeterminanten_dateien. Zugegriffen am 27.11.2023
- [11] Land der Gesundheit - Prävention: Der Wert der Gesundheitsvorsorge. Online: <https://www.landdergesundheit.de/gesundheitsystem/praevention-wert-gesundheitsvorsorge>. Zugegriffen am 27.11.2023
- [12] WHO-Gesundheitsziele _ Gesundheitsportal. Online <https://www.gesundheit.gv.at/gesundheitsleistungen/gesundheitsfoerderung/who-ziele.html>. Zugegriffen am 27.11.2023
- [13] Gesundheitliche Chancengleichheit für Frauen und Männer _ Gesundheitsportal. Online: <https://www.gesundheit.gv.at/leben/gendermedizin/gleiche-chancen-gender.html>. Zugegriffen am: 27.11.2023

[14] Kaba-Schönstein, L. (2018). Gesundheitsförderung 1: Grundlagen. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.). Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden

[15] Health in all Policies in der Praxis der Gesundheitsförderung. Satellitenveranstaltung - Jugendhilfe trifft Gesundheitsförderung. Online: <https://fgoe.org/sites/fgoe.org/files/2017-10/2017-08-25%202.pdf>. Zugegriffen am 27.11.2023

[16] Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung: Online: https://intranet.euro.who.int/_data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf. Zugegriffen am 27.11.2023

[17] Was ist Partizipation? Definitionen – Systematisierungen. Online: https://www.kinderrechte.de/fileadmin/Redaktion-Kinderrechte/4_Praxis/4.6_Beteiligungsbausteine/4.6.1_Grundlagen/4.6.1.1_Theorie/Baustein_A_1_1.pdf. Zugegriffen am 29.11.2023

[18] Armut und Ernährung. Online: <https://unipub.uni-graz.at/obvugr/hs/download/pdf/2384167?originalFilename=true>. Zugegriffen am 29.11.2023